

## Zur Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern\*

### I.

An einer bekannten Stelle seiner Weltchronik spricht Otto von Freising davon, daß parallel dem Gang der Weltreiche auch die Weisheit einen Lauf um die Welt vom Osten zum Westen genommen habe und nun, in der Gegenwart, in Spanien und Gallien am äußersten Westen angelangt sei.<sup>1)</sup> Otto war trotz seiner in Frankreich gewonnenen »scholastischen« Bildung Historiker geworden, aber in seine Geschichtswerke bezog er nicht nur die Theologie, sondern auch die Philosophie ein und gab, die hergebrachten literarischen Formen sprengend, in seiner *Historia* dem Aristoteles und der »neuen Logik« und in den *Gesta Friderici* den Prozessen Abaelards und Gilberts ihren Raum. So legt er auch den neuen Schulen Frankreichs weltgeschichtliche Bedeutung bei, wenn er sie als ein Zeichen des Endes der Zeiten wertet: weiter nach Westen geht es nicht mehr! Aber auch die von anderen Erfahrungen und Voraussetzungen ausgehende Geschichtswissenschaft der Gegenwart kann die Bedeutung der frühscholastischen Schulen, wenn auch in anderem Sinne als Otto, kaum überschätzen, sind ihnen doch nicht nur die Institutionen der Wissenschaft, die europäischen Universitäten, entsprungen, sondern auch die Methoden wissenschaftlichen Denkens, mit denen Europa die geistige Führung in der Welt errang. Es soll hier nicht noch einmal der Weg gezeichnet werden, der mit der Sammlung und dem dialektischen Ausgleich der patristischen »Sentenzen« beginnt und über die stufenweise Rezeption der aristotelischen Schriften bis zu den großen Lehr- und Denksystemen der Hochscholastik führt, der Weg, an dessen Anfang die Domschulen von Laon, Paris und Chartres stehen und an dessen Ende die »Universität« Pariser Prägung zu einem festen Begriff geworden ist, so daß Alexander von Roes das *studium* als dritte unabhängige Kraft neben *sacerdotium* und *regnum* stellen kann;<sup>2)</sup> wir wollen nur ein paar Beobachtungen über das Verhältnis Deutschlands zu diesem Aufstieg der Wissenschaft mitteilen.

\*) Einige der Grundgedanken dieser Skizze hat der Verfasser in anderer Form bei seiner Probevorlesung »Deutschland und die Anfänge der französischen Hochschulen im Zeitalter Abaelards« vor der Philosophischen Fakultät der Universität Mainz im Dezember 1958 vorgetragen.

1) Chron. V. praef. S. 227 (ed. HOFMEISTER); dazu zuletzt W. GOEZ, *Translatio imperii* (1958) 117 ff.; H. GRUNDMANN, *Vom Ursprung der Universität im Mittelalter*, Ber. ü. d. Verh. d. Sächs. Ak. phil.-hist. Kl. 103, 2 (1957) 64.

2) Dazu H. GRUNDMANN, *Sacerdotium – Regnum – Studium*, Arch. f. Kulturgesch. 34 (1951).

Der Sitz der neuen Schulen liegt im Westen, in Frankreich, in der Francia rund um Paris, in Laon und Reims, in Chartres und Melun, bis sich das Studium in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts immer mehr auf Paris konzentriert. Die drei Männer, deren bloße Namen ohne jede weitere Erläuterung Otto als Signatur der »Weisheit im Westen« nennt, haben alle in Frankreich gewirkt: Berengar in Tours, Manegold in Paris, Anselm in Laon. Die Laoner Domschule steht an der Spitze der fast in einem genealogischen System darstellbaren Schulen des 12. Jahrhunderts; Abaelard und Gilbert haben sie besucht, Hugo von St. Viktor ist von ihr abhängig. Die Schulen liegen in Frankreich, aber von Anfang an sind sie ihrem Wesen nach weder auf ein Land, noch auf eine Diözese oder einen Orden beschränkt, sie stehen allen Schülern offen und daraus leiten sie später ihren Namen *studium generale* ab. Und die wissenschaftlichen Methoden sind von vornherein Methoden des Hörsaals, der Lectura und der strengen Disputation; schon im 12. Jahrhundert werden sie, zuerst von den Gegnern, als »scholastisch« bezeichnet.

Einer der drei genannten, Manegold, war ein Deutscher. Er gilt als der Lehrer Wilhelms von Champeaux, vielleicht hat auch Anselm von Laon bei ihm gelernt; Wolfger von Prüfening nennt ihn den *modernorum magister magistrorum*, und doch ist er für uns noch der große Unbekannte unter den Begründern der Scholastik.<sup>3)</sup> Nach ihm kam nur noch einer der großen Meister des 12. Jahrhunderts, Hugo von St. Viktor, aus Deutschland; aber wenn auch kaum zu bezweifeln ist, daß er bei den Regularkanonikern von Hamersleben (Diöz. Halberstadt) aufwuchs, so ist es doch zumindest recht zweifelhaft, ob er aus Sachsen oder nicht vielmehr aus Flandern stammte,<sup>4)</sup> und man tut gut daran, ihn nicht mehr als »deutschen Symbolisten« zu benennen. Neben ihm wird noch einmal ein Deutscher als Pariser Lehrer angeführt, aber mehr als der Name ist von ihm nicht überliefert.<sup>5)</sup>

Die Träger der Schulen waren vor allem Franzosen aus den verschiedenen, einander noch so fremden Teilen Galliens, auch Engländer, Italiener; aber ganz ausgeschlossen

3) Über ihn WATTENBACH-HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Kaiserzeit, Heft 3, 401 ff. und die dort genannte Literatur; darunter für den Scholastiker Manegold immer noch grundlegend J. A. ENDRES im Hist. Jahrb. 25 (1904) 168 ff. O. LOTTIN, Manegold de Lautenbach, source d'Anselme de Laon, Rech. de theol. anc. et med. 14 (1947) 218–223. Der Psalmenkommentar Pseudo-Bedas, der nach G. MORIN in Rev. Bén. 28 (1911) 338 ff. lange als Manegolds Werk galt, ist nach dem überzeugenden Nachweis von D. VAN DEN EYNDE, Franciscan Studies 14 (1954) 139–147 erst um 1140–50 entstanden, so daß wir von Manegold nach wie vor nur den Liber ad Gebehardum und den Libellus contra Wolfhelmum haben. Eine neue Untersuchung Manegolds als Scholastiker wäre wünschenswert.

4) Vgl. zuletzt R. BARON, Notes biographiques sur Hugues de Saint-Victor, Revue d'hist. eccl. 51 (1956) 920–934, der die These vom Grafen von Blankenburg bekämpft, dagegen J. TAYLOR, The Origin and Early Life of Hugh of St. Victor (1957), zum Ganzen A. BORST in: HZ. 185 (1958) 683.

5) Johann v. Salisbury, Metalogicus II 10.

waren die Deutschen von dieser geistigen Bewegung nicht. Wenigstens rezeptiv nahmen sie teil; die Zahl der in Frankreich gebildeten deutschen Bischöfe nimmt im Laufe des 12. Jahrhunderts stetig zu. Vizelin von Oldenburg und Norbert von Magdeburg, Wibald von Stablo und Adam von Ebrach, Bruno II. von Köln, Gebhard von Würzburg, Adalbert II. von Mainz, Adalbero von Trier, Otto von Freising, Rainald von Köln, Daniel von Prag, Hillin von Trier, Konrad von Mainz, Ludolf von Magdeburg, Gottschalk von Seelau, Marquard von Klosterneuburg, vielleicht auch Eberhard I. von Salzburg und mancher andere haben kürzere oder längere Zeit in Frankreich studiert, und diese Reihe ließe sich durch systematische Untersuchungen gewiß noch verlängern.<sup>5a)</sup> Barbarossa selbst bemühte sich, einem jungen Verwandten das Studium im Ausland zu ermöglichen, *ut maiore scientia imbutus ecclesie tue (sc. Salzburgensi) honestius militare et curie nostre quando voluerimus valeat servire*.<sup>6)</sup> Leider sagt der Kaiser nicht, ob Frankreich das Ziel sein sollte; dies ist vor allem deshalb ungewiß, weil etwa um die gleiche Zeit Otto von Freising einem Kleriker empfahl, seine – juristischen oder theologischen? – Studien lieber in Bologna als in Paris zu betreiben.<sup>7)</sup> In Reims war die deutsche Landsmannschaft unter den Studenten stark genug, bei den üblichen Schlägereien unter den Studenten eine eigene gefürchtete Gruppe zu bilden.<sup>8)</sup>

Aber nicht nur und nicht einmal vor allem Wissenschaft, sondern Lebensart lernten die hochgeborenen Herren wie Rainald und Adalbert II. von Mainz in Frankreich, wo sie mit großem Gefolge auftraten. Studentenbriefe illustrieren oft mehr die gesellschaftlichen Formen als den gelehrten Gegenstand des Studiums. Adalberts Biograph rühmt es, daß sein Held sich den Strapazen des Studiums im Ausland unterzog, obwohl der Saarbrücker Grafensohn und Schützling des Mainzer Erzbischofs es nicht nötig hatte, auf diese Weise Karriere zu machen.<sup>9)</sup> Lebensart haben Rainald von Dassel und Thomas Becket in gleicher Weise in Paris gelernt und dann in den Dienst ihrer Könige gestellt. Eine hohe geistliche Laufbahn vermittelte in Deutschland jedoch nur die hohe Geburt; daß ein Ausländer auf Grund seiner wissenschaftlichen Bildung zum Bischof aufstieg, wie der Lombarde Petrus in Paris und der Engländer Johann von Salisbury in Chartres, wäre in der deutschen Adelskirche nicht möglich gewesen.

5a) Über deutsche Studenten in Paris vgl. R. HOLTZMANN in WATTENBACH-HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Kaiserzeit, 3 (1940) 366 ff.; A. HOFMEISTER in NA. 37 (1912) 134–149; A. BUDINSZKY, Die Universität Paris und die Fremden an derselben im Mittelalter (1876). Neue Untersuchungen auf breiter Quellengrundlage sind sehr wünschenswert.

6) Brief bei H. SUDENDORF, Registrum 2 (1851) 130 Nr. 153 von 1155/59.

7) Briefe bei S. TENGNAGEL, Monumenta vetera contra schismaticos (1611) 385 ff. Nr. 29 f. von 1157/58; zum Datum vgl. A. WEISSTHANNER in Anal. S. Ord. Cist. 14 (1958) 218, die dort nicht angegebene Überlieferung ist cod. Wien, pal. 629 (sog. Briefbuch Eberhards von Salzburg) fol. 16<sup>v</sup>–17<sup>v</sup>.

8) Vita Adalberti, ed. PH. JAFFÉ, Bibliotheca rerum Germanicarum 3 (1866) 583, Vers 486 ff.

9) Ebd. 579 f. Vers 362 ff.



## II.

Besser als aus biographischen Quellen und aus Studentenbriefen läßt sich die Rezeption der scholastischen Wissenschaften in den Bibliotheken verfolgen. Diesen Weg hat schon Albert Hauck beschritten, und sein zusammenfassendes Urteil lautet: »Es kam vor, daß eine Bibliothek sich einige neue Werke zu verschaffen wußte. Aber wirklichen Einblick in die Bestrebungen und Leistungen der scholastischen Theologie konnte man nur ausnahmsweise gewinnen. Die Folgen waren wenig erfreulich. Es dünkt mich unverkennbar, daß Deutschland in bezug auf die theologische Bildung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hinter den romanischen Ländern zurück blieb.«<sup>10)</sup> Dies vor über 50 Jahren formulierte Urteil beherrscht noch heute weitgehend das Geschichtsbild, doch ist es an der Zeit, es zu überprüfen. Hauck gründet seine Meinung vor allem auf das Studium der Bibliothekskataloge; aber nicht immer entspricht einer guten Bibliothek ein guter Katalog, und allein mit Hilfe alter Kataloge würde man selbst in Frankreich kaum mehr scholastische Werke finden. Man muß die erhaltenen Handschriften selbst heranziehen, und die relativ günstige Überlieferung bayerischer und österreichischer Bibliotheken, die die Stürme der Bibliotheksgeschichte, Reformation, Französische Revolution und Säkularisationen besser überstanden haben als andere Länder, bietet hierfür einen guten Ausgangspunkt. Im folgenden kann nicht ein vollständiger Katalog der frühscholastischen Handschriften Bayerns und Österreichs gegeben, sondern nur einiges an Hinweisen auf die Überlieferung zusammengestellt werden, die geeignet sind, das von Hauck gezeichnete Bild in einigen Punkten zu korrigieren.<sup>11)</sup>

10) Kirchengeschichte Deutschlands 4<sup>+</sup> (1913) 470.

11) Die folgenden Notizen gründen sich teils auf die Kataloge und Editionen, teils auf eigene Untersuchung der Handschriften. Für entgegenkommende Hilfe danke ich den Verwaltungen der Handschriftenabteilungen in der Nationalbibliothek Wien, den Studienbibliotheken in Klagenfurt und Linz, der Universitätsbibliothek Graz, der Staatsbibliothek München und den hochwürdigen Herren Stiftsbibliothekaren P. H. ÖZELT (Zwettl), Dr. P. SEVERIN GRILL (Heiligenkreuz), P. G. ORTNER (Rein), Dr. P. W. NEUMÜLLER (Kremsmünster), DDr. P. A. KRAUSE (Admont), Dr. B. ČERNIK (Klosterneuburg), P. FANK (Vorau), Dr. F. LINNINGER (St. Florian) und Propst FL. BUTTINGER (Reichersberg). Zur Raumersparnis nicht besonders zitiert sind im folgenden die bekannten Kataloge: *Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis* vol. I 1–2<sup>2</sup>, I 3, II 1–4 (1873–94; daraus zitierte Hss. werden im folgenden mit der Sigle »clm« bezeichnet); F. LEITSCHUH-H. FISCHER, *Katalog der Handschriften der kgl. Bibliothek zu Bamberg*, Bd. 1–2 (1887–1980); H. FISCHER, *Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen*, Neubearbeitung, Bd. 1, *Die lat. Pergamenthandschriften* (1928); *Tabulae codicum manusciporum praeter graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum*, vol. 1–11 (1864–1912; im folgenden als »cyp« zitiert); M. DENIS, *Codices manuscripti theologici bibliothecae palatinae Vindobonensis Latini aliarumque occidentis linguarum*, vol. 1–2 (1793–1802); *Xenia Bernhardina II: Handschriftenverzeichnisse der Cistercienser-Stifte Österreichs*, Bd. 1–2 (1891); A. KERN, *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz*, 2 Bde. (1942–56); H. PFEIFFER – B. ČERNIK, *Catalogus codicum manusciporum qui in Bibliotheca canonicorum reg. S. Aug. Claustroneoburgensi asservantur*, vol. 1–2



Den Anlaß zu diesen Untersuchungen gab die Beschäftigung mit Gerhoch von Reichersberg.<sup>12)</sup> Um 1141 klagt Gerhoch bei Papst Innozenz II. über die Schüler Abaelards, die sich gleich Heuschrecken ausbreiten und falsche Lehren ausstreuen; um die gleiche Zeit greift er den Pauluskommentar des bislang unangefochtenen Gilbert Porreta an und nennt 1142 in diesem Zusammenhang auch Glossen des Petrus Lombardus; 1144 beginnt er, Gilberts Psalmenkommentar auszuschreiben, um 1154 setzt er sich erstmals mit dem Porretaner Petrus von Wien und mit den Boethius-Kommentaren Gilberts auseinander, 1163 richtet er Angriffe gegen die Sentenzen des Petrus Lombardus; seit den vierziger Jahren nimmt er Lehren Hugos von St. Viktor auf. Die erste Erwähnung bei Gerhoch gilt als wichtiges Argument für die Chronologie der französischen Werke. War aber Gerhoch, etwa neben Otto von Freising, obwohl er selbst Zeit seines Lebens nicht nach Frankreich kam, wirklich nur ein einzelner, der die sonst nur ganz selten in die Salzburger Provinz eindringenden französischen Werke rasch kennenlernte, oder wurden seine Angriffe nicht vielmehr dadurch ausgelöst, daß die neuen theologischen Schriften in diesem Raum zahlreiche Leser fanden?

Nur für die älteste »scholastische Schule«, die Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux, besitzen wir eine eingehende Untersuchung aus der Feder von H. Weisweiler.<sup>13)</sup> Ihr Ziel war es nicht, die Ausbreitung einer an sich bekannten Schule zu verfolgen, sondern neue Texte und ihre Schulzusammenhänge zu erschließen; es ist aber bezeichnend, daß die Arbeit bei grundsätzlicher Beschränkung auf deutsche Bibliotheken reiche Ernte eintragen konnte. Vor allem Süddeutschland und im besonderen die Salzburger Kirchenprovinz erwiesen sich als Hauptausbreitungsgebiet der Schule. Dabei stehen die Klöster der westlichen Diözesen, Regensburg und Freising, mit den westlichen Teilen der Passauer und der Salzburger Diözese an der Spitze vor den jüngeren Klöstern des Ostens.

Diese starke Ausbreitung der im ganzen konservativen ältesten Schule mag noch wenig

(1922–31; nur codd. 1–452); P. FANK, *Catalogus Voraviensis seu codices manuscripti Bibliothecae Canonicae in Vorau* (1936); A. CZERNY, *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian* (1871). In Linz konnte der ungedruckte Katalog von K. SCHIFFMANN (1935), in Admont der von J. WICHNER (1889) benutzt werden. Unvollständig sind die folgenden Angaben schon insofern, als die Bibliotheken von Melk, Göttweig, Seitenstetten, Herzogenburg und nicht zuletzt Salzburg aus Zeitmangel nicht besucht werden konnten. – Sehr wertvolle Zusammenstellungen der Literatur, Editionen und weitgehend auch der Überlieferung zur Frühcholastik enthält A. M. LANDGRAF, *Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur der Frühcholastik* (1948); die verbesserte spanische Ausgabe des Buches war mir nicht erreichbar.

12) Für Gerhoch werden im folgenden keine Einzelbelege gegeben; grundsätzlich sei verwiesen auf D. VAN DEN EYNDE, *L'œuvre littéraire de Géroch de Reichersberg* (*Spicilegium Pontificii Athenaei Antoniani*, 11, Romae 1957) und künftig P. CLASSEN, *Gerhoch von Reichersberg*, Wiesbaden, Franz Steiner Verlag 1960.

13) Das Schrifttum der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux in deutschen Bibliotheken (*Beitr. z. Gesch. d. Phil. u. Theol. d. MA.* 33, 1/2, 1936), ergänzende Einzeluntersuchungen bei LANDGRAF, *Einführung* 55 ff. zitiert.

verwunderlich erscheinen, obwohl bereits 1130 Gerhoch in seinem Regensburger Häresieprozeß die *ecclesia Romana, mater libera* gegen die Lehren der *magistri per totam Franciam scholas regentes* anrief<sup>14)</sup> – d. h. gegen die Lehren eben dieser Schule; wobei der bezeichnende Gegensatz *ecclesia Romana – scholae in Francia* nicht als nationaler Widerstand gegen die Franzosen mißverstanden werden darf. Schon Weisweiler bemerkte aber auch, daß die nun keineswegs mehr konservative Schule Abaelards gleichfalls gerade in Deutschland besonders weite Verbreitung fand.<sup>15)</sup>

Die Überlieferung der theologischen Hauptwerke Abaelards ist so schmal, daß sich ein Gesamtüberblick lohnt. In den alten Katalogen sind sie selten vertreten. Der berühmte Katalog Wolfgers von Prüfening nennt in seiner Schriftstellerliste unter den *moderni* am Schluß: *Hugo, Gratianus, Rvotpertus, Petrus Damiani, Petrus Baiolardus et multi alii* und führt dann im einzelnen auf *Sententiae Petri baiol. et liber eius qui dicitur scito teipsum et sent. m. Hugonis in uno vol.*<sup>16)</sup> In Engelberg, Diöz. Konstanz, besaß man vor 1178 einen *Liber magistri Petri de fide et caritate et de sacramentis*, den die typische Dreiteilung als Sentenzenbuch, wenn nicht Abaelards selbst, so doch gewiß seiner Schule erweist, sowie *excerpta auctoritatum a Petro Baiulardo collecta. sub eodem volumine glosse super Macrobium glosse super Briscianum accentuum*,<sup>17)</sup> unter diesen Exzerpten ist vermutlich das *Sic et Non* zu verstehen. In Salzburg hatte man Ende des 12. Jahrhunderts *Sententie Petri Bailardi* und in Klosterneuburg im 13. Jahrhundert den *Dialogus Petri Baiolardi*.<sup>18)</sup>

Das älteste, schon 1121 verurteilte Werk der systematischen Theologie Abaelards, die *Theologia Summi boni*, war lange nur bekannt aus den Codices Erlangen 182 s. XII aus Heilsbronn (Diöz. Eichstätt) und Berlin theol. lat. oct. 95 s. XII ex. aus Hautmont, Diöz. Cambrai, der eine erweiterte Redaktion enthält. Hingewiesen sei hier darauf, daß der um 1935 an Goldschmidt, London, verkaufte cod. Admont 382, der sich heute in der Bodleian Library (Lyell Bequest 49) befindet, mit einem Kommentar zu Boethius eine dritte, bisher

14) MG. Lib. de lite 3, 235.

15) WEISWEILER 248, vgl. J. DE GHELLINCK, *Le mouvement théologique au XIIe siècle* (1948<sup>2</sup>) 128 f., J. GÜNSTER, *Die Christologie des Gerhoch von Reichersberg* (1940) 89 und schon W. MEYER, *Gött. Nachr.* (1898) 434 f. – Bei der Zusammenstellung der Abaelard-Überlieferung (einschl. Schule) sind im folgenden benutzt: LANDGRAF, *Einführung* 62 ff.; H. OSTLENDER, *Die theologia Scholarius des Peter Abaelard*, in: *Geisteswelt des Mittelalters* (Festschrift M. Grabmann, 1935) 263–281; DERS., *Peter Abaelards Theologia Summi boni* (Beiträge 35, 2/3, 1939); DERS., *Die Sentenzenbücher der Schule Abaelards*, *Theol. Quartalschr.* 117 (1936) 208–252; H. WEISWEILER, *Eine neue Bearbeitung von Abaelards Introductio und der Summa Sententiarum*, *Scholastik* 9 (1934) 346–366. Die ältere Literatur und die Ausgaben sind in den genannten Werken zitiert.

16) G. BECKER, *Catalogi Bibliothecarum antiqui* (1885) 209 und 214 Nr. 144, vgl. unten bei Anm. 19; über den Katalog und seinen Verfasser Wolfger vgl. H. FICHTEAU in *MIÖG* 51 (1937) 314 ff.

17) *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* 1, bearb. v. P. LEHMANN (1917) 32.

18) *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs* 1, bearb. v. TH. GOTTLIEB (1915) 99, vgl. unten S. 285. – Salzburg: BECKER 237 Nr. 211.



unbeachtete Überlieferung vereint.<sup>18a)</sup> – Die aus *Summi boni* umgearbeitete *Theologia christiana* ist nur in drei nichtdeutschen, sämtlich verschiedene Redaktionen enthaltenden Codices überliefert: Tours 85 s. XII, Monte Cassino 174 s. XIII, Vat. lat. reg. 159 s. XII.

Die letzte Theologie Abaelards mit dem Anfang *Scholarium* hat nach Ostlenders Forschungen fünf Auflagen erlebt, die in insgesamt 11, zum Teil sehr jungen Handschriften überliefert sind. Fünf davon entstammen deutschen Bibliotheken, nämlich alle drei der ältesten Fassung: Heiligenkreuz 153 s. XII fol. 83<sup>r</sup>–94<sup>r</sup>, Zürich C 61 s. XII fol. 53<sup>v</sup>–60<sup>v</sup> (Herkunft unbekannt), Fulda, Seminarbibliothek, ohne Signatur (früher Fritslar, Pfarrbibliothek, Alter und Herkunft unbekannt) und zwei der dritten Fassung: Magdeburg, Domgymnasium 34 s. XV, und Cues, unsigniert, s. XV (früher Ehrenbreitstein). Die westeuropäischen Handschriften sind die schon genannte Tours 85 s. XII, Douai 357 s. XIII, Paris Ars. lat. 265 s. XIII, Paris nat. lat. 14793 s. XIV/XV, London, Brit. Mus. Royal 8 A I s. XIII und Oxford, Balliol Coll. 296 s. XIV. – Verloren ist eine nicht mehr feststellbare Fassung in cod. Köln, Stadtarchiv W 4<sup>o</sup> 137 s. XII.

Das *Scito te ipsum* ist nur aus cod. Oxford, Balliol Coll. 296 s. XIV, clm 28363 s. XII ex. (vermutlich aus Frankreich)<sup>18b)</sup> und clm 14160 s. XII Mitte bekannt. Der Inhalt der letztgenannten Handschrift entspricht genau der oben angeführten Beschreibung des Abaelard-Codex im Katalog Wolfegers von Prüfening; die Handschrift hat zwar einen noch dem 12. Jahrhundert angehörenden Besitzvermerk St. Emmerams, scheint aber in Prüfening entstanden zu sein und bald den Besitzer gewechselt zu haben.<sup>19)</sup> – Nur in dem Wiener cyp 819 s. XIII inc. ist der *Dialogus inter philosophum, Iudaeum et Christianum* erhalten; die Handschrift ist offenbar identisch mit der in der oben angeführten Klosterneuburger Katalognotiz genannten.

Vom *Sic et Non* haben sich fünf Codices erhalten, darunter aus deutschem Sprachgebiet Einsiedeln 300 s. XIII und clm 18926 s. XIII aus Tegernsee, aus den romanischen Ländern der mehrmals erwähnte Tours 85 s. XII, Avranches 12 s. XII und Brescia, Bibl. Querniana A V 21 s. XII.<sup>20)</sup>

Die Predigten, den Römerkommentar, die Erklärung des Paternosters, die nur fragmentarisch erhaltene Apologie und vor allem sämtliche dialektisch-philosophischen Schriften Abaelards kennen wir nur aus westeuropäischen Handschriften.<sup>21)</sup>

18a) Bodleian Library Record 3 (1950) 76 nr. 49. Auch cod. Erlangen 182 verbindet die *Theologia summi boni* mit Gilberts *opuscula sacra* und dem Kommentar »*Librum hunc*« dazu.

18b) Vgl. P. RUF-M. GRABMANN, SB. München, 1930 Nr. 5 S. 7.

19) Vgl. M. GRABMANN, *Gesch. d. schol. Methode* 2 (1911) 296 und genauer A. BOECKLER, *Die Regensburg-Prüfeninge Buchmalerei des XII. und XIII. Jahrhunderts* (1924) 120. Zu der interessanten biographischen Notiz über Abaelard auf fol. 1<sup>r</sup> der Handschrift vgl. R. L. POOLE, *Illustrations of the History of Mediaeval Thought and Learning* (1920<sup>2</sup>) 314 ff.

20) Vgl. RUF-GRABMANN (wie Anm. 18 b) 22.

21) Predigten: Prag, UB Cod. Lobkowitz 444; Römerkommentar: cod. Vat. lat. reg. 242 und Oxford, Balliol Col. 256; Paternoster: Paris nat. lat. 13582; Apologie clm 28363, vgl. oben Anm. 20; logisch-philos. Schriften: *Dialectica*, ed. L. M. RIJK (1956) aus cod. Paris nat. lat. 14614 s. XII aus

Die Gesamtzahl der bisher bekannten Abaelard-Handschriften – ungerechnet die Codices der eigenen Überlieferungsgesetzen unterliegenden Hymnen und Briefe – beträgt etwas über 30; unter ihnen enthalten 22 eines oder mehrere der theologischen Hauptwerke (die drei Theologien, das *Scito te ipsum* und das *Sic et Non*). Sieben von den 22 stammen aus Frankreich, zehn aus Deutschland (davon vier aus der Salzburger Provinz), der Rest ist aus Italien, England oder unbekannter Herkunft. Ist es bloßer Zufall, daß diesem beachtlichen Anteil Deutschlands an der Überlieferung der theologischen Werke das völlige Fehlen deutscher Codices der logischen Schriften gegenübersteht?<sup>21a)</sup>

Bekanntlich sind die Sentenzen Abaelards bisher nicht aufgefunden worden. Was die Handschriften so nennen, sind Schülerwerke, deren Verfasser zumeist anonym oder doch nur mit einem für uns nichtssagenden Namen versehen sind – mit der einen bedeutsamen Ausnahme der Sentenzen Rolands, des späteren Alexander III. Es werden folgende Werke unterschieden: die *Sententiae Herimanni*, *Rolandi*, *Omnebene*, *Parisienses*, *Florianenses*. Die Überlieferung sieht, regional gegliedert, so aus:

- clm 16085 s. XII (aus St. Nikola vor Passau) fol. 104<sup>r</sup>–143<sup>v</sup>: *Sententiae Herimanni*.  
 clm 14160 s. XII (aus Prüfening, vgl. oben S. 285) fol. 1<sup>v</sup>–39<sup>r</sup>: *Sententiae Herimanni*.  
 clm 19134 s. XII (aus Tegernsee) p. 148–228: *Sententiae Omnebene*.  
 Cod. Baltimore, Library R. Garrett 169 (bis 1935 cod. Admont 729) s. XII fol. 83<sup>v</sup>–151<sup>v</sup>: *Sententiae Herimanni*.<sup>22)</sup>  
 Cod. St. Florian XI 264 s. XII ex. fol. 147<sup>r</sup>–163<sup>v</sup>: *Sententiae Florianenses*.  
 Cod. St. Gallen 69 s. XII p. 417–448: *Sententiae Herimanni*.  
 Cod. Nürnberg, Stadtbibl. Cent. III 77 s. XII/XIII (Herkunft?) fol. 144<sup>r</sup>–178<sup>r</sup>: *Sententiae Rolandi*.  
 Cod. Pavia, Univ.-Bibl. 49 s. XII: *Sententiae Herimanni*.  
 Cod. Neapel, Bibl. Naz. VII C 43 s. XII (aus Severuskloster, Neapel): *Sententiae Omnebene*.  
 Cod. Montecassino 386 s. XIII: *Sententiae Omnebene*.  
 Cod. Paris nat. lat. 18108 s. XII ex.: *Sententiae Parisienses*.  
 Cod. Carpentras 110 s. XIII: *Sententiae Herimanni*.

St. Viktor; *Introductiones parvulorum* ed. M. DAL. PRA (1954) aus codd. Paris nat. lat. 13368 und 7493 s. XII aus St. Germain und s. XIII; *Logica ingredientibus* ed. B. GEYER (1909–27) aus cod. Mailand 63 s. XII, außerdem in cod. Berlin lat. 624 s. XII/XIII aus St. Viktor, vgl. GRABMANN, SB. Berlin 1938, 203 ff.; *Logica nostrorum petitioni* ed. GEYER (1933) aus cod. Lunel 6 s. XIII.

21a) Ein Katalog aus Hamersleben Can. Reg. (Diöz. Halberstadt), s. XIII (nicht XI!) bei BECKER 141 Nr. 25 nennt »*Glossae Giselberti in librum Porphyrii qui sic incipit: Ingredientibus logicam*«. Ist das eine verlorene, pseudepigraphische Hs. von Abaelards *Logica Ingredientibus*, die so anfängt und Porphyrius glossiert? Vgl. auch die unten S. 289 f. genannten Katalognotizen.

22) Über diese Hs. jetzt S. DE RICCI, *Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada*, vol. 2 (1937) 2295.



Das sind im ganzen sieben Handschriften deutscher Herkunft (davon fünf aus der Salzburger Provinz), drei italienischen und zwei französischen Ursprungs.

Kompilationen von Schriften der Abaelard-Schule mit solchen anderer Herkunft, insbesondere der *Summa sententiarum*, fand Weisweiler<sup>23)</sup> in den Handschriften clm 4600 s. XII (aus Benediktbeuren) fol. 68–72, clm 7698 (aus Indersdorf) s. XII fol. 68<sup>v</sup>–70<sup>r</sup>, Köln, Stadtarchiv W 4<sup>o</sup> 137 s. XII fol. 5<sup>r</sup>–5<sup>v</sup> (aus Koblenz, Regularkanoniker), Trier, Stadtbibl. 591 s. XII, XIII (aus St. Matthias in Trier) fol. 114<sup>v</sup>–115<sup>v</sup>.

Die exegetischen Werke der Abaelard-Schule sind nur aus wenigen nichtdeutschen Handschriften bekannt.<sup>24)</sup>

Ganz gewiß wäre es völlig verfehlt, aus der Übersicht über die Handschriften eine Statistik der Schule und ihrer Ausbreitung ableiten zu wollen. Der Überlieferungszufall ist groß und bei den geringen Gesamtzahlen ganz besonders groß; wie schon betont, liegen die Verhältnisse hier für Bayern und Österreich günstiger als für andere Gebiete. Zudem kann man in vielen Fällen nicht mehr sagen, ob die Handschriften am Überlieferungsort entstanden oder doch bereits im 12. Jahrhundert von einem Glied der Abaelard-Schule dorthin importiert sind. Aber die Gegenüberstellung der deutschen und der übrigen Überlieferung hat doch den Vorteil, das rechte Augenmaß für die kleinen Zahlen der Handschriften herzustellen. Abaelard zog zwar große Studentenscharen an, aber die intensivere Arbeit an seinem Werk war die Sache weniger. Das veranschaulicht ein Vergleich mit der Überlieferung der Werke Bernhards von Clairvaux; Dom Leclercq hat insgesamt rund 1450 Handschriften gefunden, darunter rund 500, also ein gutes Drittel, aus dem deutschen Sprachbereich (einschl. Böhmen).<sup>25)</sup> Fast ein Drittel der Handschriften Abaelards fanden wir auch in Deutschland, unter den theologischen Hauptwerken fast die Hälfte, bei den Werken des engeren Schülerkreises sogar mehr als die Hälfte. So gewiß es ist, daß sich keine Möglichkeiten einer statistischen Erfassung der Schule bieten, so gewiß ist aber doch jede einzelne Handschrift ein Zeugnis für ernste Beschäftigung mit dem Gegenstand. Man konnte die Handschriften weder routinemäßig kaufen, noch dienten die gelehrten Codices der Repräsentation – das zeigt meist schon ihr äußeres Bild. Gliedern wir die Zeugnisse des 12. Jahrhunderts – unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Anselm von Havelberg,<sup>25a)</sup> Otto von Freising und Gerhoch von Reichersberg Werke des Meisters oder zumindest des engeren Schülerkreises kannten und benutzten – regional, so finden wir Abaelard-Material an folgenden Orten:

23) Vgl. die oben Anm. 15 am Ende genannte Arbeit. Über weitere Hss. der Schule DE GHELLINCK, *Mouvement* 158 Anm. 2.

24) *Cambridger Paulinenkommentar*, ed. A. M. LANDGRAF, 4 Bde. (1937–45) aus einer *Cambridger Hs.*; *Abbréviation des Römerkommentars* ed. A. M. LANDGRAF, Lemberg 1935 aus *cod. Paris Ars. lat. 1116*.

25) J. LECLERCQ in *Anal. S. Ord. Cist.* 9 (1953) 17.

25a) W. BERGES *Jb. f. Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands* 5 (1956) 56 f.

Erzdiözese Salzburg: St. Peter, Admont.

Diöz. Regensburg: Prüfening, St. Emmeram.

Diöz. Freising: Freising, Indersdorf, Tegernsee.

Diöz. Passau: St. Nikola, Reichersberg, St. Florian, Heiligenkreuz, Klosterneuburg.

Diöz. Eichstätt: Heilsbronn.

Diöz. Augsburg: Benediktbeuren.

Diöz. Konstanz: St. Gallen, Einsiedeln, Engelberg.

Erzdiöz. Trier: St. Matthias in Trier, Koblenz.

Diöz. Havelberg: Havelberg.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die in germanistischen Handbüchern verbreitete Meinung, Abaelard habe auf die deutschsprachige Dichtung des 12. Jahrhunderts eingewirkt, auf falschen Vorstellungen über Abaelards Sonderlehren beruht. Die Zuordnung von *potestas*, *sapientia* und *benignitas* zu den Personen der Trinität ist Allgemeingut der Zeit und geht auf Augustin zurück;<sup>26)</sup> nur ihre Überspitzung ward Abaelard zum Vorwurf gemacht – diese aber findet sich in der deutschen Dichtung nicht. Abaelard wurde in Deutschland rezipiert, aber nicht wie Bernhard von allen Kreisen der Geistlichkeit, sondern von einer kleinen Schicht besonders aufgeschlossener Theologen, und diese war, wie die Überlieferung erweist, vor allem im Südosten ansässig. Gewiß war Gerhochs Wort von den »Heuschrecken« übertrieben; aber es war nicht ganz grundlos gesprochen.

Daß auch Hugo von St. Viktor, den Gerhoch spätestens 1147 ausschreibt und den Arno von Reichersberg um die gleiche Zeit als »durch die Gabe der Wissenschaft herrlich erleuchteten Morgenstern« rühmt,<sup>26a)</sup> rasch Verbreitung fand, bedarf kaum eines besonderen Nachweises. Handschriften seines systematischen Hauptwerkes *De sacramentis* finden wir im 12. Jahrhundert in Admont (cod. 399), Baumgartenberg (cod. Linz 319 u. 337, früher 30 und 15), Heiligenkreuz (cod. 100), Seckau (cod. Graz 835, geschrieben vom Bibliothekar Bernhard, dem späteren Propst von Vorau), St. Lambrecht (cod. Graz 149), St. Florian (cod. XI 134), Klosterneuburg (cod. 311), Heilsbronn (cod. Erlangen 233). Die Klosterneuburger Handschrift ist bemerkenswert durch eine hübsche Zeichnung auf den Schlußblättern, die das Wesen scholastischer Disputation charakterisiert.<sup>27)</sup> Zwei Disputanten sitzen einander gegenüber, der eine sagt »*est, est*«, der Gegner »*non est, non est*«,

26) Vgl. E. SEEBERG, Lehrb. d. Dogmengeschichte 3<sup>4</sup> (1930) 175 Anm. 1.

26a) PL 194, 1519 B. Hier ist der Ort, an den einzigen Spezialkatalog einer Gruppe scholastischer Handschriften in österreichischen Bibliotheken zu erinnern: G. THÉRY, Catalogue des manuscrits dionysiens des bibliothèques d'Autriche, in: Archives d'hist. doct. et litt. du Moyen Age 10 (1935/36) und 11 (1937); unter den dort genau beschriebenen Hss. sind solche des 12. Jhs. mit der Eriugena-Übersetzung aus Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Zwettl, Salzburg; ferner der Kommentar Hugos v. St. Viktor in Hss. s. XII aus Klosterneuburg, Admont und Zwettl.

27) Vgl. E. WINKLER, Buchmalerei in Niederösterreich von 1150 bis 1250 (Artes Austriae 2, 1923) 11 f. und Tafel 6 Abb. 24 f.



und die zu beiden Seiten stehenden *fautores* bekunden ihre Meinung mit den Worten »*bene dicit*« und »*male dicit*«. So hat die scholastische Methode auch in bildlicher Darstellung ihren Eingang in Österreich gefunden.

Wir sehen davon ab, die Liste der Hugo-Handschriften um die Münchener Codices und die Handschriften der zahlreichen kleineren Schriften des Meisters von St. Viktor zu erweitern und weisen nur noch auf die noch immer rätselhafte, aber jedenfalls dem Bereich Hugos zugehörige *Summa Sententiarum* hin. Als R. Baron jüngst die Handschriften zu klassifizieren suchte,<sup>28)</sup> nannte er neben einer aus Admont (cod. 683) allein 10 aus München, darunter den schon genannten cod. 14160 aus Prüfening, der auch Abaelard-Material enthält,<sup>29)</sup> und cod. 4600 aus Benediktbeuren, der mit der *Summa* wiederum Abaelard-Material vereint.<sup>30)</sup> Die letztgenannte Handschrift zeigt zahlreiche Änderungen und Korrekturen, die ihr äußerlich fast das Gesicht eines vielbenutzten Schulbuches verleihen, und dasselbe ist noch deutlicher an dem bisher unbeachteten cod. Vora 187 zu beobachten, dessen Ränder für die Korrekturen nicht reichten, so daß man Einlegezettel zu Hilfe nehmen mußte. Solche Codices beweisen am deutlichsten, daß man sich mit ihrem Inhalt auseinandersetzte. Weitere unbeachtete Handschriften der *Summa Sententiarum* sind Erlangen 228 (aus Heilsbronn?), Klosterneuburg 312 und Graz 1028 (aus St. Lambrecht), alle s. XII;<sup>31)</sup> schließlich ist darauf hinzuweisen, daß Otto von Freising die *Summa* benützte<sup>31a)</sup> und in dem großen christologischen Streit von 1163 Eberhard von Bamberg nachweisen konnte, daß Folmar von Triefenstein sich auf die *Summa Sententiarum* stützte.<sup>32)</sup>

Viel bezeichnender als Hugo und sein Kreis sind für die Aufgeschlossenheit den »neuen Lehren« gegenüber die heiß umstrittenen Werke Gilbert Porretas und seiner »kleinen Schule«. Die Klosterneuburger Schulbibliothek hatte um 1200 neben einem *Liber categoricorum sillogismorum* und *Glose super Porfirium* auch *Boethius cum glosis suis*, worunter der erhaltene und gleich zu nennende Codes 345 zu verstehen sein dürfte.<sup>33)</sup> Unter den Salzburger Schulbüchern werden im 13. Jahrhundert *Boethii commenta super kathegorias*, *Boethius de s. Trinitate*, *Priscianus major* und auch *Gisilbertus super Boethium de s.*

28) R. BARON, Note sur l'énigmatique *Summa Sententiarum*, in *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 25 (1958) 26–42, hier S. 33 ff. Baron gibt das Alter und die Herkunft der Handschriften nicht an, die Mehrzahl entstammt aber dem 12. u. 13. Jh. Infolge mehrerer Druckfehler bei den Signaturangaben steigt die Summe scheinbar.

29) Vgl. oben S. 285.

30) Vgl. oben S. 287.

31) Jünger ist cod. Graz 101 s. XV aus St. Lambrecht, der aber eine andere Textgestalt hat als Graz 1028.

31a) HOFMEISTER in NA. 37 (1912) 649.

32) PL 193, 502 D–503 A, dazu L. OTT in *Das Konzil von Chalkedon*, hrsg. v. A. GRILLMEIER u. H. BACHT, 2 (1953) 902 Anm. 98.

33) GOTTLIEB (wie Anm. 18) 100.

*Trinitate* genannt,<sup>34)</sup> und ein Zwettler Katalog vom Anfang des 13. Jahrhunderts führt an *Glose Gisilberti in epistolas Pauli* und *Gisilbertus super Boecium de Trinitate* – auch dies dürften die noch erhaltenen Codices sein.<sup>35)</sup> Dagegen kennt Wolfger von Prüfening in seinem Katalog Gilbert nicht. Die exegetischen Schriften des Porreta sind meist anonym überliefert und darum in alten – und den meisten neuen – Katalogen nicht zu erkennen.<sup>35a)</sup>

Nach dem mageren Befund in den Katalogen überrascht die große Zahl der erhaltenen Gilbert-Handschriften. N. M. Haring zog für seine neuen kritischen Editionen der Boethiuskommentare alle ihm bekannten Codices heran,<sup>36)</sup> insgesamt 25, davon 20 westeuropäischer, meist französischer Herkunft: elf von ihnen sind vor etwa 1200 geschrieben. Die fünf deutschen Codices Harings sind: Basel, Univ.-Bibl. O II 24 s. XII, unbekannter Herkunft, Bamberg Q VI 30 (Patr. 47) s. XII aus Michelsberg (unvollständig), clm 17741 s. XII aus St. Mang in Stadtamhof, clm 18478 s. XII aus Tegernsee, clm 15824 aus der Kapitelbibliothek Salzburg, nach Haring und dem Münchener Katalog s. XIII, meiner Meinung nach noch s. XII.

Leider hat Haring die österreichischen Handschriften ganz übersehen. Mir sind die folgenden bekannt geworden: Admont 593 s. XII fol. 1<sup>r</sup>–8<sup>v</sup>, Fragment,<sup>37)</sup> Klosterneuburg 345 s. XII, fol. 3<sup>r</sup>–54<sup>r</sup><sup>38)</sup> Zwettl 248 s. XII fol. 2<sup>r</sup>–116<sup>r</sup>, Zwettl 314 s. XII ex. fol. 103<sup>r</sup>–153<sup>v</sup>, Zwettl 253 s. XII inc. fol. 1<sup>r</sup>–80<sup>v</sup> (anonym),<sup>39)</sup> Wien cvp 1618 s. XIII fol. 1–36.

Die Basler Handschrift ist, wie schon Haring erkannte, denen aus Tegernsee und Salzburg – wir fügen hinzu: und der aus Klosterneuburg – nahe verwandt, das spricht für süddeutschen Ursprung. Aber auch ohne sie haben wir jetzt aus der Zeit bis um 1200 acht Handschriften der Salzburger Provinz gegenüber elf westeuropäischen.

34) BECKER (wie Anm. 16) 233 Nr. 115, 2–4; es dürfte sich um clm 15824 handeln. Nach TH. GOTTLIEB, Über mittelalterliche Bibliotheken (1890, Neudruck 1955) 70 bilden die Schulbücher dieses Katalogs (Titel 1–65) einen Nachtrag des 13. Jhs.

35) GOTTLIEB (wie Anm. 18) 514, gemeint wohl codd. Zwettl 58 und 248 oder 314.

35a) Ein Katalog aus Baumgartenberg s. XII ex., bei E. STEINMEYER–E. SIEVERS, Die althochdeutschen Glossen 4 (1898) 490 nennt *Gisilbertus super apostolum*, d. i. gewiß der unten zu nennende cod. Linz 485.

36) N. M. HARING, The Commentaries of Gilbert of Poitiers on Boethius' two first Opuscula sacra, in: *Nine Mediaeval Thinkers*, ed. R. O'DONNELL (Studies and Texts, Pontifical Institute of Mediaeval Studies, 1, Toronto 1955): Traktate I und II; DERS., The Commentary of Gilbert of Poitiers on Boethius *De hebdomadibus*, *Traditio* 9 (1953) 177–211: Traktat III; DERS., The Commentary of Gilbert of Poitiers on Boethius *Contra Eutychem et Nestorium*, *Archives d'hist. doctr. et litt. du Moyen Age* 21 (1954) 241–357: Traktat IV. Über die Handschriften am ausführlichsten bei der Ausgabe der beiden ersten Traktate S. 28 ff.

37) Nur die erste Lage hat Prolog und Text des ersten Kommentars bis Kap. 3, 3 p. 51 HARING. Die unten S. 293 genannten Teile der Handschrift sind wohl früh damit vereint, bilden aber keine ursprüngliche Einheit.

38) Über diese Handschrift unten S. 294 f.

39) Die naheliegende Vermutung, daß die drei Zwettler Handschriften voneinander abgeschrieben sind, bestätigt sich anscheinend hinsichtlich der zusammengehörigen 248 und 253, dagegen hängt 314 von Klosterneuburg 345 ab.



Mit Gilberts Traktaten werden nicht selten die »Capitula« von Reims 1148 abgeschrieben. So warnt man vor den Irrtümern des Autors, ohne darum dessen Werk selbst zu unterdrücken. Von den vorgenannten Handschriften haben die Capitula: clm 15824 fol. 63<sup>r</sup>, Klosterneuburg 345 fol. 2<sup>r</sup>–2<sup>v</sup>, Zwettl 314 fol. 153<sup>r</sup>–154<sup>r</sup>. Darüber hinaus sind sie mehrmals einzeln überliefert: Codd. Admont 276 s. XII fol. 153<sup>v</sup>–154<sup>v</sup> (enthält fol. 1<sup>r</sup>–153<sup>v</sup> die Ezechielhomilien Gregors d. Gr.), Klosterneuburg 206 s. XII fol. 163<sup>r</sup>–163<sup>v</sup> (Hilarius-Sammelcodex, vgl. unten S. 297 f.); Graz 835 s. XII fol. 1<sup>r</sup> (enthält Hugo, de Sacramentis, vgl. oben S. 288; auch die Capitula von Bernhard geschrieben).<sup>40)</sup>

Weniger häufig als im Westen sind in unserem Bereich die großen, noch ungedruckten exegetischen Werke Gilberts vertreten. Für den Psalmenkommentar nennt Stegmüller<sup>41)</sup>: clm 7618 aus Indersdorf, s. XII, anonym, Ps. 1–73; clm 18131 s. XV aus Tegernsee, anonym, vollständig; clm 22027 s. XII aus Wessobrunn, anonym, vollständig; cod. Klosterneuburg 815 s. XII, anonym;<sup>42)</sup> cod. St. Florian XI 44 s. XII/XIII, anonym; Wien cvp 1323 s. XIII anonym; cod. Linz 8 (alte Signatur) s. XIII aus Baumgartenberg »Guilelmus Parisiensis«. Hinzuzufügen ist cod. Vorau 261 s. XII, anonym, vollständig. Die Handschrift ist interessant wegen des fol. 1<sup>r</sup> von Propst Bernhard (1184–1202) eingetragenen Vermerkes über ihre Geschichte: *XXXII q (uaterniones) § hic liber est s. Marie scique Thome apostoli et uorow (ensium) canonicorum. Quem Otakarius archidiacon. marchioni Otachario et ille nostre ecclesie contulit. Hunc ergo nemo auferat ne anathemati subiaceat.*<sup>43)</sup> Bei dem hier genannten Archidiakon kann es sich nur um Otakar von Fischau handeln, der zuletzt 1161 Dez. 25 nachweisbar ist, sein Nachfolger war der zuerst 1163 Dez. 17 belegte Poppo von Neunkirchen.<sup>44)</sup> Die Handschrift dürfte Archidiakon Otakar gegen Ende seines Lebens dem Markgrafen Otakar III. übergeben haben, der sie – vielleicht auf Anordnung des Spenders – dem 1163 von ihm errichteten Stift vermutlich gleich bei der Gründung übertrug. Sie ist also sicher spätestens 1163 geschrieben worden, von mehreren, sehr sorgfältig arbeitenden Schreibern, deren Hand eine bemerkenswert fortgeschrittene Brechung vor allem der Bogen übt.

Für Gilberts Pauluskommentar führt Stegmüller<sup>45)</sup> an: cod. Zwettl 58 s. XII, »Gisilbertus«, umfaßt Römer bis Hebräer; cod. Linz 485 (alte Sign. 25), s. XII ex., aus Baumgartenberg, anonym, umfaßt Römer bis Hebr.; cvp 1562 s. XII, »Glosatura magistri Gisilberti«, am Schluß defekt, umfaßt Römer bis 2. Tim. Hinzuzufügen ist clm 18206 s. XII aus

40) Die Fassungen der Capitula sind verschieden, sie werden teils mit, teils ohne die Anklagesätze wiedergegeben.

41) F. STEGMÜLLER, Repertorium Biblicum 2 (1950) 345 f.

42) Über die Hs. unten S. 294.

43) Vgl. FANK (wie oben Anm. 11) 146 und 156 zu Cod. 276. A. CHROUST, Monum. palaeographica II 12, 10 (bearb. v. K. UHLIRZ) nimmt Entstehung in Salzburg in den siebziger Jahren an.

44) Salzburger Urkundenbuch, hrsg. v. W. HAUTHALER und F. MARTIN 2 (1916) Nr. 363 und 373, vgl. auch K. HÜBNER, Mitt. d. Ges. f. Salz. Landesk. 45 (1905) 53 ff. über Otakar.

45) STEGMÜLLER (wie Anm. 41) 2, 349 f.

Tegernsee, anonym, enthält nur Römer,<sup>46)</sup> und clm 6216 s. XIII aus Freising, Kapitel, anonym, vollst. Unter diesen Handschriften verdient die Wiener besondere Beachtung, obwohl ihr Text unsauber und fehlerhaft geschrieben ist. Sie enthält nämlich sehr zahlreiche und umfangliche Randglossen, deren größter Teil von der Hand Gerhochs von Reichersberg herrührt, während die übrigen auf einen engen Mitarbeiter Gerhochs, vielleicht Arno, zurückgehen. Textkorrekturen, sachliche Ergänzungen zur Exegese und vor allem lange polemische Auseinandersetzungen mit den von Gilbert vorgetragenen Lehren mischen sich hier. Die Handschrift dürfte den fünfziger Jahren des 12. Jahrhunderts entstammen.<sup>47)</sup>

Die Beobachtungen am Wiener Gilbert-Codex führen uns wieder auf Gerhoch und seinen Kampf gegen den Bischof von Poitiers zurück. Literarisch setzte Gerhoch sich mit den Werken des Meisters selbst auseinander, aber sein persönlicher Gegner war der einzige Porretaner im strengen Sinne (Otto von Freising läßt sich nicht dazu rechnen), ja überhaupt der einzige uns bekannte »scholastische« Lehrer, dessen Wirkungsfeld in der Salzburger Kirchenprovinz lag, Petrus von Wien.<sup>48)</sup> Von seinen Werken hat sich nur das Fragment einer Streitschrift gegen Gerhoch und ein Brief an seinen Freund Hugo Etherianus in Konstantinopel erhalten, weitere verlorene Briefe lassen sich aus den Antworten erschließen. Gewiß geht man nicht fehl, wenn man die Verbreitung porretanischer Handschriften mit ihm in Zusammenhang bringt – aber schwerlich kann er allein für die zahlreichen genannten Codices in der ganzen Kirchenprovinz verantwortlich gemacht werden. Zu den Werken Gilbert selbst kommt aber noch eine Reihe von Schülerschriften, die allein in unserem Bereich überliefert sind.

Da sind zunächst die berühmten *Sententiae Divinitatis* zu nennen,<sup>49)</sup> die nur durch clm 18918 aus Tegernsee s. XII und durch clm 16063 aus St. Nikola vor Passau, s. XII ex. überliefert sind. Die erstgenannte Handschrift hat dazu noch eine der engeren Porretanerschule angehörige Quästionensammlung.<sup>49a)</sup> Cod. Zwettl 240 s. XIII inc. verbindet mit verschiedenen Schriften des von den Porretanern besonders geschätzten Hilarius von Poitiers zwei bisher unbeachtete kurze Traktate, die in die Auseinandersetzung mit den Porretanern gehören: *Tractatus de eo quod persona sit in persona* (fol. 125<sup>r</sup>–129<sup>v</sup>, inc.

46) Hinweis von LANDGRAF, Einführung 80.

47) Näheres bei CLASSEN, Gerhoch, unter Opus 24 (435–438).

48) Über Petrus grundlegend H. FICHTENAU in *MIÖG* 63 (1955) 283–297, das dort zusammengestellte Material ist inzwischen ergänzt durch die Ausgabe eines Briefes an ihn von Gerhoch (ed. P. CLASSEN bei D. ac O. VAN DEN EYNDE et A. RIJMERDAEL, *Gerhohi opera inedita* 1, Rom 1955, 353–366) und eines Briefes von Hugo Etherianus an ihn [ed. A. DONDAINE in *Hist. Jahrb.* 77 (1958) 480 ff., vgl. ebenda 474], vgl. ferner CLASSEN in *Byz. Zs.* 48 (1955) 347 ff., 354, 361 f. (= o. 125–127, 132, 139 f.). Von Petrus selbst sind nach wie vor nur die Briefe ed. H. WEISWEILER in *Scholastik* 13 (1938) 231–246 an Otto von Freising und ed. A. DONDAINE in *Archives d'hist. doct. et lit. du Moyen Age* 19 (1952) 131 f. an Hugo Etherianus bekannt.

49) Ed. B. GEYER, *Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. MA.* 7, 2/3, 1909.

49a) Vgl. LANDGRAF, Einführung 82.



*Patrem in Filio, Filium in Patre*; expl. *quanto ab huius mundi fantasis purgatiorem*) und *Tractatus contra eum qui dixit quod divinitas non sit Deus* (fol. 129<sup>v</sup>–135<sup>r</sup>; inc. *Superiori tractatu de Patris, expl. essentia idem unitas est*).

Unter den weiteren Werken der Gilbert-Schule ist vor allem ein nur in Österreich überliefertes zu erwähnen. Im cod. Zwettl. 109 s. XIII steht neben einem Fragment über die Trinität (fol. 121<sup>v</sup>–123<sup>v</sup>) und den *Maximae de theologia* des Alanus von Lille (fol. 82<sup>r</sup>–121<sup>r</sup>, hier anonym) ein Werk, auf das Landgraf wiederholt hingewiesen hat und das er die »Zwettler Summe« nennt (fol. 3<sup>r</sup>–81<sup>v</sup>).<sup>50)</sup> Es enthält eine Gesamtdarstellung der Theologie in vier Büchern, die die Handschrift am Anfang als *Sententiae magistri Petri Pictavensis* und am Schluß als *Opusculum magistri Petri Pictaviensis de theologia* bezeichnet. Eine bisher unbeachtete, am Schluß abweichende zweite Überlieferung hat cod. Admont 593 s. XII ex. XIII inc. fol. 9<sup>r</sup>–55<sup>v</sup>, anonym und ohne Titel.<sup>50a)</sup> Landgraf charakterisiert die Lehre der Schrift als »selbständige Weiterführung gilbertinischer Ideen«, die sich »in keine Schule restlos einordnen läßt«. <sup>51)</sup> Das dritte Buch (cod. Zwettl fol. 30<sup>r</sup>–47<sup>r</sup>; cod. Admont fol. 25<sup>r</sup>–34<sup>v</sup>) behandelt sehr eingehend die christologischen Fragen im Sinne Gilberts, es polemisiert gegen die Assumptus-Lehre (cod. Zwettl. fol. 30<sup>v</sup>–32<sup>v</sup>), wendet sich gegen die *aequalis gloria* des *filius hominis* (fol. 34<sup>rv</sup>), gegen die Lehre *natura assumpsit naturam* (fol. 35<sup>r</sup>), gegen die Raumüberwindung durch das *corpus spiritale* des Menschensohnes (fol. 39<sup>r</sup>) – das alles sind Lehren, die Gerhoch vertrat. Das ganze Buch wird beherrscht von der Fragestellung *Susceptio* des Menschen *naturā an gratiā*; gegen die Behandlung gerade dieser Frage durch einen Ungenannten richtete sich Gerhochs Spätwerk »*Utrum Christus homo sit Filius Dei et Deus natura an gratia*«, <sup>52)</sup> und man ist versucht, die Frage zu stellen, ob sich hinter dem geheimnisvollen *Petrus Pictaviensis*, der weder mit dem Kanzler noch mit dem Viktoriner Chorherrn dieses Namens identisch sein kann, <sup>53)</sup> etwa der Schüler des Bischofs von Poitiers, der wahrscheinlich selbst Franzose war, Petrus von Wien, verbirgt und es sich um ein Spätwerk dieses Meisters handelt. Zwettl ist der einzige Ort, an dem man den Tod des Petrus von Wien vermerkte, <sup>54)</sup> auf Zwettler Beziehungen deuten neben den dort besonders zahlreichen

50) A. M. LANDGRAF, Dogmengeschichte der Frühscholastik Bd. 1–4 (in 8 Teilen) 1952–56, an den in den Handschriftenindices der einzelnen Bände unter Zwettl 109 verzeichneten Stellen, vgl. vor allem Bd. 3 Teil 2, 182 ff.

50a) Über die Hs. vgl. oben S. 290 mit Anm. 37. Auf fol. 56<sup>r</sup>–65<sup>v</sup> folgt von gleicher Hand wie die »Zwettler Summe« Bernhard, *De gratia et libero arbitrio*. Der Summe fehlt hier die Bucheinteilung; sie schließt etwas verkürzt: *eterne namque tam bonorum quam iniquorum retributiones visione supernaturali sunt mentibus fidelium revelati. Explicit*.

51) LANDGRAF a. a. O., 2, 1, 109 und 316, vgl. 3, 2, 183.

52) VAN DEN EYNDE-RIJMERSDAEL, *Gerhohi opera inedita* 1 (wie Anm. 48) 279–308, dazu VAN DEN EYNDE (wie Anm. 12) 157 ff. und künftig CLASSEN, *Gerhoch*, Anhang Opus 17 (425).

53) LANDGRAF a. a. O. 3, 2, 183 und schon GRABMANN (wie Anm. 19) 2, 503 Anm. 1.

54) MG. SS. 9, 542 zu 1183, vgl. FICHTENAU (wie Anm. 48) 297 Nr. 20 und CLASSEN, *Byz. Zs.* 48 (1955) 349 Anm. 2 (= o. 127 Anm. 45).

Gilbert-Codices auch die Überlieferung einer Schrift des Hugo Etherianus, des Konstantinopler Freundes unseres Petrus<sup>55)</sup> – übrigens ist ein Werk des Bruders des Hugo Etherianus in Admont erhalten.<sup>56)</sup> Aber die außerordentlich straffe Gedankenführung, deren logische Schlüsse kaum von einem Väter- oder Bibelzitat unterbrochen werden und erst recht keinen Gegner zitieren, erlaubt keine bestimmten Aussagen, ja sie spricht wohl eher für eine Abfassung erst nach dem Tode des Petrus (1181).

An Gilberts Psalmenkommentar schließt sich im Codex Klosterneuburg 815 fol. 145<sup>r</sup>–149<sup>r</sup> eine dem Meister selbst zugeschriebene Erklärung des pseudoathanasianischen Symbols an, die nicht gedruckt ist. Sie beginnt mit den Worten: *Incipit expositio Magistri Gisleberti in quicumque vult. Quicumque vult salvus esse etc. Ad heresim compescendam et fidem catholicam defendendam sinodales conventus celebrari papa Silvester instituit.* Schluß: *salvus esse non poterit. Hec est salus et vita eterna: credere in Deum patrem et unicum filium eius quem misit salvare mundum. Amen.* Die Erklärung trägt ausgesprochen porretanische Lehren vor; ob sie mit Recht dem Schulhaupt zugeschrieben wird, mögen Spezialisten entscheiden. In der bisherigen Gilbert-Literatur wird sie nicht erwähnt.<sup>57)</sup> Nach dem wohl am Ausgang des 12. oder am Anfang des 13. Jahrhunderts entstandenen Schriftbild kann man zweifeln, ob der Codex in Österreich entstanden ist; es fehlen auch die in Klosterneuburg sonst üblichen Besitzeintragungen des Albertus Saxo, erst im 14. Jahrhundert ist ein solcher Vermerk eingetragen worden.

Ist es also ungewiß, ob wir die eben erwähnte Handschrift für den Porretanismus im Österreich des 12. Jahrhunderts verwerten dürfen, so werden wir mit den Glossen zu Gilberts Boethius-Traktaten wieder mitten in unser Thema hineingeführt. Haring hat in den Fußnoten seiner kritischen Editionen dieser Traktate eine Reihe von gleichlautenden Randglossen aus clm 18478 s. XII (Tegernsee) und clm 15824 s. XII (Salzburg, Kapitel) abgedruckt. Fast alle diese Glossen und noch sehr zahlreiche andere finden sich auch im Codex Klosterneuburg 345, der ein höchst interessantes Dokument des Gilbert-Studiums in Österreich und zum Teil in Klosterneuburg selbst bildet. Der Inhalt ist folgender<sup>58)</sup>: fol. 1<sup>v</sup>–2<sup>r</sup> Exzerpt aus Beda über Methoden der Exegese, fol. 2<sup>r</sup>–2<sup>v</sup> Reimser Capitula gegen Gilbert, 3<sup>r</sup>–84<sup>r</sup> Gilberts Kommentar zu den vier Opuscula theologica des Boethius, mit Prolog, der Boethius-Text steht jeweils auf besonderer Spalte am Innenrand der Seiten,

55) Cod. Zwettl 237 s. XII ex. fol. 87<sup>r</sup>–130<sup>v</sup>, vgl. DONDAINE (wie Anm. 48) 108. Die an die Kleriker von Pisa adressierte Schrift ist sonst nur in einer Handschrift aus Barcelona erhalten und kann schwerlich anders als durch Petrus von Wien von Konstantinopel nach Zwettl gelangt sein.

56) Cod. Admont 125 s. XII enthält auf der vorgehefteten Lage fol. 2<sup>r</sup>–9<sup>r</sup> eine bisher unbeachtete Überlieferung des von DONDAINE (wie Anm. 48) 119 ff. beschriebenen Werkes: Übersetzung der Chrysostomus-Liturgie durch Leo Tuscus mit Widmung an Raimund de Monte Catano, sonst nur aus zwei zusammengehörigen Hss. in Paris und Karlsruhe bekannt. Auch hier dürfte der Weg von Konstantinopel nach Admont über Petrus von Wien geführt haben.

57) Notiert ist sie nur bei STEGMÜLLER (wie Anm. 41) 2, 350 s. v. Gilbertus Porretanus.

58) Vgl. PFEIFFER-ČERNÍK (wie Anm. 11) 2, 215, zum Teil ungenau.



84<sup>v</sup>–85<sup>r</sup> (*E*)*xcerptum ex epistola ad Adrianum papam*, d. i. ein Fragment aus Gerhochs Brieftraktat *De novitatibus huius temporis* an Papst Hadrian IV.,<sup>59</sup> fol. 85<sup>v</sup> Definitionen theologischer Begriffe: *Virtus est animi habitus... propter se petitur satis dictum est*, fol. 86<sup>r</sup> Über Natur und Person bei den griechischen Vätern: *Sancti graecorum doctores huiusmodi differentiam assignant divine nature et huius personarum... que circa singulum intelliguntur proprietatum*, mit Zitaten von Johannes Damascenus und Basilius magnus. Diese letzte Eintragung entstammt dem Ausgang des 12. Jahrhunderts; sie dürfte Beachtung verdienen bei der beabsichtigten Untersuchung der ungedruckten Traktate des Hugo Etherianus und Hugo von Honau über Natur und Person.<sup>60</sup> Bei ihrem Auftreten gerade in Klosterneuburg fühlt man sich wieder an Petrus von Wien erinnert.

In den von Haring benutzten Handschriften sind alle Glossen vom Textschreiber geschrieben; die aus Tegernsee stammende hat sie sogar größtenteils in den Text eingerückt. Sehr viel komplizierter liegen die Verhältnisse in der Klosterneuburger Handschrift.<sup>61</sup> Eine erste Gruppe von Glossen stammt auch hier vom Textschreiber – nennen wir diese Hand A. Von ihr sind fast alle in den Handschriften von Salzburg und Tegernsee wiederkehrenden Glossen geschrieben, dazu aber noch eine Reihe anderer, die nur hier auftauchen. Sehr nahe steht ihr Hand B, von der eine Reihe umfangreicher Glossen stammen – vielleicht ist sie sogar mit A identisch und macht nur dadurch einen abweichenden Eindruck, daß sie bei den längeren Glossen gedrängter und kleiner schreibt. Die wenigen Glossen von Hand C gehören gleichfalls zum ältesten Bestand. Gruppiert man diese Glossen inhaltlich, so muß man sie anders einteilen, als es nach den Händen scheint. Ein Teil ist vor allem grammatischer Art, er setzt sich – zum Teil kritisch, zum Teil erläuternd – mit dem Text des Boethius und den Deutungen des Gilbert nach den Regeln der Schulgrammatik auseinander, zitiert auch Priscian und fordert hier und da eine andere Lesart im Boethius. Eine zweite Gruppe von Glossen kritisiert Gilberts theologische Lehren auf der Grundlage der Reimser »Capitula« und warnt vor Sabellianismus. Diese beiden Gruppen stehen auch in den Handschriften aus Salzburg und Tegernsee. In keiner der erhaltenen Handschriften liegt der Urtext vor, alle zeigen Fehler in den Glossen und erweisen sich als Abschrift auch durch die sorgfältige Schriftanordnung, die sich schroff von den spontanen und unübersichtlichen eigenhändigen Glossen Gerhochs zu Gilberts Pauluskommentar abheben. Die Handschriften aus Tegernsee und Salzburg sind untereinander besonders eng verwandt, sie müssen einer gemeinsamen Quelle entstammen, die ihrerseits von der gleichen verlorenen Handschrift abhängt wie die Klosterneuburger.

59) Cap. 42, 2. Hälfte S. 83 f. der Ausgabe von O. J. THATCHER in *The Decennial Publications of the University of Chicago, First Series vol. 4, 1903.*

60) Eine solche Untersuchung hat DONDAINE (wie Anm. 48) 124 angekündigt. Über den Traktat Hugos von Honau, dessen Prolog CH. H. HASKINS, *Studies in the History of Mediaeval science* (1924) 217 f. und (gekürzt) DONDAINE 74 f. abdruckt, vgl. DONDAINE 89 f., über den Traktat des Hugo Etherianus ebd. 124 mit Abdruck der Widmung 133 f.

61) Zum Folgenden vgl. den Abdruck der wichtigsten Glossen unten S. 303 ff.

Dieses Abhängigkeitsverhältnis gilt ebenso für die Glossen wie für den Gilbert-Text selbst. Die Überlieferung spricht dafür, die Urhandschrift der Glossen im Salzburger Bereich zu suchen, ohne daß man einen bestimmten Ort oder gar Autor angeben kann.

Nun kommen aber in der Klosterneuburger Handschrift noch einige zum Teil sehr umfangreiche Glossen der Hand B hinzu, die gleichfalls nicht in Urschrift vorliegen, aber nur hier erhalten sind. Sie kritisieren Gilbert ebenfalls, werden dabei aber zu ganzen Exkursen und berühren sich in der Polemik wie in der positiven Darstellung ihrer Lehren so eng mit den Lehren Gerhochs, daß man sie entweder auf diesen selbst oder auf einen seiner engsten Mitarbeiter, seine Brüder Arno, Rüdiger oder Haimo, zurückführen muß. Es ist nicht ausgeschlossen, aber auch keineswegs sicher, daß auch die grammatischen und kurzen theologischen Glossen aus ihrem Kreis stammen.

Schließlich hat die Klosterneuburger Handschrift aber noch ein paar Glossen, die von drei weiteren Händen stammen und wohl hier in Urschrift vorliegen. Auch sie gehören alle noch dem 12. Jahrhundert an. Hand F gibt ein erläuterndes Zitat aus Aristoteles, *De generatione et corruptione* (fol. 53<sup>v</sup>) – ein auffallend frühes Zeugnis für die Kenntnis dieser Schrift in unserem Bereich. Hand E gibt eine einzelne Erklärung, die sich unmittelbar auf den Boethius-Text bezieht und nicht auf Gilbert (fol. 17<sup>v</sup>). Am interessantesten ist Hand D, weil sie in zwei kurzen und einer längeren Bemerkung die Glossen von A und B abkanzelt und damit für Gilbert eintritt (fol. 14<sup>v</sup> und 60<sup>v</sup>). Die Handschrift ist also schließlich einem Gilbert-Anhänger oder zumindest einem Mann, der Verständnis für Gilbert hatte, in die Hand gefallen – und in diesem Kreise wird man auch den Aristoteles-Kenner und den Schreiber des Textes über die griechischen Lehren (fol. 86<sup>f</sup>, vgl. oben S. 295) suchen müssen. Denn mit der Art, wie Gerhoch als einer der ersten oder als der erste Lateiner überhaupt den Johannes Damascenus zitiert, hat dieses Exzerpt nichts zu tun.

Nach der eingehenderen Betrachtung der Gilbert-Schule können wir uns bei Petrus Lombardus, dessen Sentenzen die erste erregte Phase der Frühscholastik in gewisser Weise abschließen, wieder mit kurzen Hinweisen begnügen. Auch seine Werke zeigen, zumal wenn man die durch den Umfang bedingte lange und mühevoll Abschiebbarkeit in Betracht zieht, eine bemerkenswerte Umlaufgeschwindigkeit. Wahrscheinlich schon 1142 bezog Gerhoch, wohl auf Grund eines Hinweises von Otto von Freising, in seine Kritik an Gilberts Paulusglossen auch den Pauluskommentar des Lombarden ein, der nicht lange vorher entstanden sein kann. Die Kritik am Psalmenkommentar nimmt Gerhoch erst 1163 auf; in diesem Jahr erreicht sein Streit mit Folmar von Triefenstein und Eberhard von Bamberg den Höhepunkt, und die erst 1155–57 abgeschlossenen Sentenzen<sup>62</sup> des Lombarden bieten dabei, wenn nicht den Anlaß, so doch jedenfalls einen großen Teil des Stoffes; die Bekanntschaft aller Beteiligten mit den Werken des Petrus wird vorausgesetzt. Rahe-

62) Zur Chronologie vgl. D. VAN DEN EYNDE, *Essai chronologique sur l'œuvre de Pierre Lombard*, in: *Miscellanea Lombardiana* (Novara 1957); die Einwände von A. M. LANDGRAF in *Theol. Revue* 53 (1958) 180 ff. überzeugen nicht.



win, der Freisinger Notar und Schüler Ottos schreibt eine versifizierte Inhaltsangabe der Sentenzen, vielleicht schon um 1158/59, die zwar keine tiefen theologischen Gedanken, aber doch genaue Kenntnis des Werkes verrät.<sup>63)</sup> Im Prüfeninger Katalog Wolfegers erscheinen 1165 alle drei Hauptwerke des Lombarden.<sup>64)</sup> Die beiden großen exegetischen Werke schenkte Eberhard I. von Salzburg († 1164) dem Kloster Admont (cod. Admont 36 und 52);<sup>65)</sup> vom Psalmenkommentar finden sich Handschriften des 12. Jahrhunderts ferner<sup>66)</sup> aus St. Lambrecht (cod. Graz 104), St. Florian (cod. XI 16), Klosterneuburg (cod. 9), Heilsbrunn (cod. Erlangen 52), St. Gallen (cod. 114 und 319), Konstanz (cod. Stuttgart theol. fol. 341). Den Pauluskommentar<sup>67)</sup> in Handschriften des 12. Jahrhunderts haben u. a. Salzburg (cyp 1207; cod. St. Peter a XI 7), Windberg (clm 22228), Klosterneuburg (cod. 17), Kaisheim (Diöz. Augsburg, clm 28128), Schönthal (Diöz. Würzburg, cyp. 1595, fol. 25<sup>r</sup>–34<sup>r</sup>, Exzerpte). Die Sentenzen sind in Handschriften s. XII aus Admont (cod. 364 und 286), Klosterneuburg (cod. 343), Zwettl (cod. 98), Rein (cod. 45), Seckau (cod. Graz 198), St. Nikolaus vor Passau (clm 16088), Tegernsee (clm 18109), Heiligenkreuz (cod. 45) erhalten.

Nach den scholastischen Werken selbst noch ein Wort über einen für die theologische Diskussion besonders bezeichnenden Kirchenvater, Hilarius. Schon das Frühmittelalter nennt ihn oft in den Bibliothekskatalogen; wie wenig er aber wirklich bekannt war, zeigt das Erlebnis Ruperts von Deutz, der sich einem Häresieprozeß ausgesetzt sah, als er es gewagt hatte, eine exegetische These gegen die Autorität Augustins zu verteidigen und Augustin für fehlbar zu erklären. Durch die plötzliche Entdeckung des Matthäus-Kommentars des Hilarius, der Ruperts These unterstützte, wurde der selbstbewußte Exeget unverhofft aus peinlicher Lage befreit.<sup>68)</sup> Jetzt aber, als man sich ähnlich wie die Griechen des 4. Jahrhunderts um die Vereinbarkeit der logisch-metaphysischen Erkenntnisse mit den überlieferten Glaubenssätzen zu bemühen hatte, griff man überall auf den »Athanasius

63) Vgl. vor allem H. BÖHMER in NA. 21 (1896) 668–679, dazu CLASSEN, Gerhoch von Reichersberg, 270–271.

64) BECKER (wie oben Anm. 16) S. 214 Nr. 150–153; der Pauluskommentar Nr. 153 anscheinend Nachtrag.

65) Die Handschriften haben Eintragungen über die Schenkung Eberhards. J. WICHNER im ungedruckten Katalog von Admont führt dies mit der allgemeinen Erwägung, daß Petrus zur Zeit Eberhards I. noch nicht bekannt gewesen sein könne, auf Eberhard II. (1200–1246) zurück. Diese Erwägung trifft, wie wir sehen, nicht das Richtige, so daß man der Zuschreibung an Eberhard I. bei A. KRAUSE, Die Stiftsbibliothek in Admont, 4. Aufl. o. J. S. 6 unbedenklich zustimmen kann. Bei meinem Besuch in Admont waren die Handschriften nicht zugänglich.

66) Das Folgende teilweise nach STEGMÜLLER (wie oben Anm. 11) 4 (1954) 337 f. Cod. Klosterneuburg 9 enthält einige (mit Griffel?) gekritzelte und schwer lesbare Glossen, von denen die auf fol. 266<sup>v</sup> zu Ps. 98,5 offenbar mit Gerhochs Attacken gegen diese Stellen des Petrus (PL 193, 565 C; 194, 1097 A) zusammenhängen.

67) Das Folgende teilweise nach STEGMÜLLER 4, 322 ff.

68) PL 170, 496 f.

des Abendlandes« (Grabmann) zurück.<sup>69)</sup> Vor allem war Hilarius die bevorzugte Autorität Gilberts und seiner Schule. Der Autor galt als dunkel, schon Hieronymus hatte ihn für *procul a lectione simpliciorum fratrum* erklärt, und Gilbert meinte kurzerhand, Bernhard von Clairvaux müsse erst einmal die *disciplinae liberales* studieren, wenn er Hilarius begreifen wolle.<sup>70)</sup> Folmar von Triefenstein hielt Hilarius für einen obskuren Griechen; Gerhoch aber hatte dies eine mit Gilbert gemeinsam, daß er eine ganz besondere Hochschätzung für Hilarius hegte – nur interpretierte er den alten Bischof von Poitiers regelmäßig ganz anders, als es der neue Bischof von Poitiers tat.

Die Werke des Hilarius sind nicht selten in den Bibliotheken des 12. Jahrhunderts, aber sie gehören keineswegs zum eisernen Bestand der Patres wie Augustin, Hieronymus und Gregor. Wir wollen hier nur auf eine Gruppe von Handschriften hinweisen, in deren Mittelpunkt wieder die Klosterneuburger Bibliothek steht. Der dortige cod. 206, der seiner äußeren Form nach in die Reihe der schönen und repräsentativen Klosterneuburger Väter-Codices gehört, vereint die dogmatischen Hauptwerke, De Trinitate, De synodis und die Briefe an Kaiser Konstantius, mit Sätzen des Hieronymus über die Autorität des Bischofs von Poitiers, Versen des Venantius Fortunatus auf ihn, dem Prolog des Venantius zur Hilarius-Vita und einem Sermo auf den Kirchenvater.<sup>71)</sup> Man hat also eine systematische Sammlung angelegt, und es ist recht bezeichnend, daß man es nicht für überflüssig erachtete, die Autorität des wenig bekannten Kirchenvaters durch bekanntere Autoritäten besonders zu stützen. Der größere Teil dieses Codex wurde in Zwettl kopiert.<sup>72)</sup> Den Fortgang der wissenschaftlichen Methode zeigt der Klosterneuburger Codex 777, der ein wenig jünger und äußerlich weniger repräsentativ ist; er enthält, nach auswärtiger Vorlage, die kürzere Schrift De synodis vollständig und aus dem großen Werk De Trinitate nur Auszüge des dogmatisch wichtigsten unter dem Titel *Note in libro beati Hylarii de Trinitate*.<sup>73)</sup> Wiederum wurden diese *Note* in Zwettl kopiert,<sup>74)</sup> dort findet sich dann aber auch die folgerichtig nächste Stufe: eine Sammlung von Sentenzen verschiedener Väter mit besonderer Bevorzugung des Hilarius, dessen Autorität wieder durch eine kleine Spezialsammlung von Vätersprüchen über ihn gestützt wird.<sup>75)</sup>

69) Vgl. GRABMANN (wie oben Anm. 19) 1, 120 ff.; 2, 91 und öfter, der aber die aus allen Quellen sehr deutliche besondere Hilarius-Verehrung im Gilbert-Kreis nicht scharf genug betont.

70) Johannes von Salisbury, *Historia pontificalis* cap. 12.

71) Vgl. die Beschreibung bei PFEIFFER-ČERNIK (wie oben Anm. 11) 1, 172–175.

72) Cod. Zwettl 33 s. XII fol. 122<sup>r</sup>–242<sup>v</sup>, auch in den Randglossen mit der Klosterneuburger Hs. übereinstimmend.

73) Cod. Klosterneuburg 777 s. XII fol. 1<sup>r</sup>–53<sup>v</sup>; das gleiche nach GRABMANN (wie oben Anm. 19) 2, 91 Anm. 2 in cod. Vat. lat. 254 s. XII.

74) Cod. Zwettl 261 fol. 1<sup>r</sup>–29<sup>v</sup> und 63<sup>v</sup>–87<sup>r</sup>; fol. 29<sup>v</sup>–49<sup>v</sup> dazu weiteres Hilarius-Material. Cod. Vora 33 s. XII fol. 95<sup>r</sup>–114<sup>v</sup> hat gleichfalls Hilarius-Exzerpte, die aber anscheinend nicht identisch sind, vgl. FANK (wie oben Anm. 11) 22.

75) Cod. Zwettl 295 s. XII ex. fol. 1<sup>r</sup>–71<sup>r</sup> = cod. Zwettl 240 s. XIII fol. 70<sup>v</sup> bis 124<sup>r</sup>.



Diese stufenweise Entwicklung vom Studium des vollständigen Autors über die Exzerpte aus einem Autor zur Sammlung von Sentenzen verschiedener Autoren entspricht durchaus dem Zuge zur »scholastischen« Methode.<sup>76)</sup> Aber, und das ist das Bemerkenswerte an den Klosterneuburger Codices, man ging nicht nur diesen Weg, sondern daneben einen anderen zur philologischen Methode. Die den Codices 206 und 777 gemeinsamen Teile wurden miteinander verglichen und danach die eine oder andere Handschrift berichtigt, zum Teil ließ man auch die Lesarten beider Codices nebeneinander stehen, etwa mit dem Vermerk »*alius liber habet*«. Der Streit um die Interpretation erforderte, so meinte man jedenfalls hier, eine genaue Kenntnis des Textes. Diese Handschriften zeigen, daß es keine bloße Phrase ist, wenn Gerhoch sich in seiner Polemik gegen Petrus von Wien die Zitate *in codicibus diligenter emendatis* nachzuschlagen behauptet.<sup>77)</sup> Mehr als einmal konnte Gerhoch seine Gegner auf diese Weise wirklich widerlegen. Darüber hinaus stehen die Klosterneuburger Codices sogar in einem unmittelbaren Zusammenhang mit Gerhochs Polemik, denn gerade zu der Stelle, an der Gerhoch den Wiener Scholaster berichtigt, gibt Cod. Klosterneuburg 206 fol. 121<sup>r</sup> eine längere Randglosse, deren Inhalt ganz genau der Argumentation Gerhochs entspricht.<sup>78)</sup> Außerdem haben beide Codices zahlreiche weitere Randglossen, teils einfach *nota, vide, intellige*, teils Hinweise auf den Inhalt, teils aber erläuternde Bemerkungen, die die Worte des Hilarius für den gegenwärtigen christologischen Streit verwerten, auf die Irrtümer Gilberts verweisen und dabei entweder dessen Namen ausdrücklich nennen oder nur auf seine Lehren, den Sabellianismus des Ausdrucks *singularis substantia* usw. verweisen.<sup>79)</sup> Auch hier ist es evident, daß die Glossen von einem Mann stammen, der Gerhochs Kreis angehört; vielleicht liegen aber diese Glossen in Urschrift und nicht in Kopie – wie die Glossen zu Gilberts Boethius-Kommentaren – vor. Bemerkenswert ist vor allem eine Glosse, die ein längeres Zitat aus »*Scotus in libro*

76) Über die Methode der Väterbenutzung vgl. GRABMANN (wie Anm. 19) 2, 82 ff., der das selbständige Väterstudium noch überschätzt. Es ist nicht nur Zufall, sondern Symptom des Methodenunterschieds, wenn Gerhoch ein Augustin-Zitat, das alle erhaltenen Handschriften gleichlautend haben, gegen einen Fehler der Systematiker, der sich gleichlautend bei Ivo, Alger, Gratian, Petrus Lombardus, Thomas von Aquin und darüber hinaus findet, richtigstellt. Vgl. darüber CLASSEN, Gerhoch von Reichersberg 261–262.

77) PL 193, 587 C.

78) Fol. 121<sup>r</sup> zu Hilarius, De trin. XI 43 (PL 10, 428): *Illud apostolicum »quis accusabit adversus electos Dei? Deus qui iustificat?«* (Rom. 8, 33), *si legatur sine interrogatione, falsum parit sensum. Sic hec sententia si non legatur interrogative, detrabet glorie filii virginis qui patris pollet deitate. Unde in hoc ipso libro premisit Hylarius dicens »Natura assumpti corporis nostri nature paterne divinitatis invecata per eum erit omnia in omnibus Deus«* (PL 10, 425 A). *Igitur in hac sententia »Cum igitur hec nostra etc.« non potuit sibi esse contrarius Hylarius.* Vgl. damit die Argumentation Gerhochs an der in der vorigen Anm. genannten Stelle, ferner PL 193, 599 D.

79) Auf die Glossen hat, mit Abdruck einzelner Stellen, zuerst J. BACH, Dogmengeschichte des Mittelalters 2 (1875) 2, 714 f. hingewiesen; vgl. auch CLASSEN in Gerhohi opera inedita (wie oben Anm. 48) 1, 364 Anm. 7.

*periphysion*«<sup>80)</sup> bringt; der volle Titel beweist, daß das Werk des Johannes Scottus, von der die Theologie der Reichersberger im Spätwerk abhängig ist,<sup>81)</sup> nicht nur in dem Auszug des Honorius Augustodunensis unter dem Titel *Clavis physicae*, sondern auch im vollständigen Original vorhanden war.

### III.

Halten wir ein mit den Beispielen! Obwohl sie nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben können und obwohl wir uns auf die wichtigsten Schulen der ersten Phase der Frühscholastik bis zu Petrus Lombardus beschränkt haben, können wir mit Bestimmtheit sagen, daß Haucks Meinung, man habe nur ausnahmsweise einen Einblick in die Bestrebungen und Leistungen der scholastischen Theologie gewinnen können, sich nicht halten läßt. Eine ganze Reihe von Stätten läßt sich namhaft machen, an denen Werke aller genannten großen Schulen vertreten waren: Freising, Tegernsee, Salzburg, Admont, Reichersberg, St. Florian, Klosterneuburg, Zwettl; und es gibt nur wenige größere Klöster, in denen man frühscholastische Werke vergeblich sucht, wie etwa in der sonst doch nicht armen Bibliothek von Kremsmünster. Es ist nicht unbezeichnend, daß ein Kloster, das sich den neuen Reformbestrebungen des 12. Jahrhunderts lange verschloß, sich auch mit der modernen Theologie nicht auseinandersetzte, während es gerade die neuen Orden waren, voran Zisterzienser, Augustinerchorherren und auch die Reform-Benediktiner, die nicht nur die Gegner der Scholastik stellten, sondern auch zu ihrer Rezeption neigten, die mit einem Wort größere geistige Regsamkeit bewiesen. Sehr rasch traten dabei gerade die jungen Klöster weit im Osten, nach Admont Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Zwettl und Vorau, in den Vordergrund. Der Widerstand der Reichersberger und ihrer Brüder in Klosterneuburg wurde zuerst durch das Auftreten der neuen Theologie in Bayern und Österreich ausgelöst, er zwang dann die Bekämpfer der »neuen Lehren«, sich tief in die Werke der Scholastik zu versenken, und trug letztlich gewiß zu deren Ausbreitung bei. Bald standen die Reichersberger allein, und als sie um 1163 nach Abaelard und Gilbert auch Petrus Lombardus angriffen, fanden sie keinerlei Widerhall mehr, weil die neuen

80) Cod. Klosterneuburg 206 fol. 95<sup>v</sup> zu Hilarius, *De trin.* IX 75, PL 10, 342 A: *Scotus in libro periphysion* (II 28, PL 122, 595 B): *Epiphanius Cypri episcopus patrem solummodo dicit nosse futurum iudicium non solum per prescenciam, sed etiam per experimentum. Pater siquidem per experimentum cognoscit iudicium, qui iam re ipsa omne iudicium filio dedit; omnino enim pater peregit iudicium, dum omne illud dedit filio. Filius et scit et nescit iudicium; prescencia namque scit, non experimento, et ideo experimento nescit, quia nondum re ipsa factum est iudicium, hoc est segregatio reprobatorum ab electis.* (Das Folgende nicht mehr aus Scottus). *Sicut veraciter humane in Christo nature infirmitates iste fuerunt, ita veraciter eiusdem humane erat nature, quantum ad eius adinet proprietatem, ignorantia secretorum, cum tamen humana ipsa natura in suscipiente Christo ita vere effecta esset consors divine scientie sicut et nature.*

81) Darüber CLASSEN, Gerhoch von Reichersberg 246–248; 319; 433–434.



Methoden bereits gesiegt hatten. Nicht an der Unkenntnis, sondern gerade an der Kenntnis der Scholastik und ihrer Methoden liegt es, daß, wie Hauck richtig beobachtete, Rupert, Honorius und Gerhoch keine Nachfolger fanden, die an ihrem Werke weiterarbeiteten.

Schon vor fast 25 Jahren sprach K. J. Heilig von der »Filiale der von Haskins nachgewiesenen Renaissance of the Twelfth Century in Österreich«; er hat seine beabsichtigten Forschungen über die Theologie der österreichischen Klöster nicht mehr durchführen können.<sup>82)</sup> Hier sollten nur ein paar Hinweise gegeben werden, die das übliche Bild nach einer bestimmten Seite berichtigen und ergänzen. Wir sind aber von einem wirklich lebendigen Bild des geistigen Lebens in den südostdeutschen Klöstern des 12. Jahrhunderts noch weit entfernt; es wäre notwendig, die Bibliotheksschätze der ganzen Salzburger Provinz von Prüfening bis Vorau zu untersuchen, dabei auch einen Seitenblick auf Bamberg nicht zu scheuen, die gedruckten und die ungedruckten Werke der noch so unbekannteren Theologen wie Boto von Prüfening und Arno von Reichersberg, Gottfried von Admont und Hermann von Rein heranzuziehen und nicht zuletzt auch die deutschsprachige geistliche und weltliche Dichtung mit der Theologie zusammen zu betrachten. Aber nicht nur was geschrieben wird, sondern auch was gelesen wird, sollte der beachten, dessen Bild Leben gewinnen soll. Neben der Theologie wäre die gleichzeitig aufblühende Jurisprudenz und nicht zuletzt die Philosophie, auf deren immer tieferem Studium, vor allem durch die fortschreitende Rezeption des Aristoteles, ja vor allem die Entwicklung von der frühen zur hohen Scholastik beruht, heranzuziehen; auch hier sind die Schätze der österreichischen Bibliotheken literargeschichtlich und erst recht historisch noch nicht ausgeschöpft.

Eine allseitige Betrachtung des geistigen Lebens würde wohl kaum zu schematischen Ergebnissen kommen. So gewiß die »scholastischen Methoden« neu waren, so gewiß geht man auch fehl, wenn man glaubt, die Wege anderer Theologen mit dem Schlagwort »konservativ« abstempeln zu können. Der zugleich kritische und konstruktive Biblizismus eines so viel gelesenen und einflußreichen Mannes wie Rupert von Deutz, die philologische Kritik, die aktualisierende Exegese und die kühnen christologischen Spekulationen eines Gerhoch, die auf Johannes Scottus gestützte naturwissenschaftliche Darstellung des Kosmos und spiritualistische Interpretation des Himmels bei Arno, die Lehre von der Entfaltung des Geistes in der Geschichte bei Anselm von Havelberg – dies und vieles andere ist so wenig konservativ wie die dialektischen Methoden der Schulen in Frankreich. Trotzdem ist unverkennbar, daß die Methoden dieser Schulen, der »Scholastik«, auch in Deutschland schon im 12. Jahrhundert siegten, daß die Werke dieser Schulen zwar nicht das große Publikum fanden wie Bernhards feurige Predigten, aber viel häufiger abgeschrieben

82) K. J. HEILIG, *Mittelalterliche Bibliotheksgeschichte als Geistesgeschichte*, in *Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte* 1 (1935) bes. 17; DERS. in *Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I.* hrsg. v. TH. MAYER (Schriften der Mon. Germ. Hist. 9, 1944) 227 Anm. 1, 271 Anm. 1.

ben wurden als z. B. die der Reichersberger. Sie faszinierten durch ihre Systematik und Folgerichtigkeit, durch die Prägnanz ihrer Formulierungen und die strengen Regeln der Disputation. Man nahm die neuen Werke auf; vor allem in dem von uns näher untersuchten Bereich des Südostens, aber auch an vielen anderen Orten wurden sie gelesen, abgeschrieben und lebhaft diskutiert, wie die Glossen zeigen. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß das eine oder das andere der anonym und nur hier überlieferten Werke in Deutschland entstand oder zumindest hier seine überlieferte Form empfing. Daneben kopierte man – häufiger als die neuen Schriften – die Werke der alten Väter, die hier noch länger und intensiver im vollständigen Text studiert wurden als im Westen, wo man sie früh auf Sentenzensammlungen reduzierte.

Die wissenschaftliche Zukunft gehörte der Scholastik, und diese konnte in Deutschland vielleicht das eine oder andere Werk hervorbringen, aber keine wirkliche Heimstatt finden, weil ihr das Lebenselement, die Schule, fehlte. Petrus konnte in Wien als Schulmeister wirken und schreiben, zur großen Verbreitung der Schriften Gilberts in diesem Raum beitragen, aber zu einer dauerhaften Schulbildung kam es nicht. Die Gründe hierfür sind vielschichtig und würden besondere Studien erfordern; sie liegen in der Sozialstruktur der deutschen Kirche, in der kritischen Einstellung der Reformorden zum Schulbetrieb und zur Philosophie, in der Verfassung der werdenden Territorien und in der Stellung der deutschen Bischöfe als Reichsfürsten. Das Ergebnis ist eindeutig: mag wirklich das eine oder andere scholastische Werk auf deutschem Boden geschrieben sein, mag der eine oder der andere anonyme oder seiner Persönlichkeit nach kaum bekannte Meister in Frankreich deutscher Abstammung sein – Stätte der wissenschaftlichen Theologie wird seit dem Sieg der Scholastik Frankreich, vor allem Paris. Dort studieren die deutschen Theologen, soweit sie überhaupt eine höhere Ausbildung genießen, von dort beziehen sie die neuen theologischen Schriften. Das Studium in Paris wird den Deutschen zum Inbegriff des Studiums überhaupt, und Alexander von Roes gibt ihm, die längst bestehenden Universitäten anderer Länder gleich den nationalen Königtümern beiseite lassend, einen Platz in der dreiteiligen Weltordnung. So haben die Deutschen nicht den Kontakt mit der internationalen Wissenschaft verloren, sie haben länger an der universalen Universität von Paris festgehalten als andere und sind erst im durchgebildeten Territorialstaat des 14. Jahrhunderts, gewissermaßen letzte Positionen eines vergangenen Universalismus aufgebend, zur Gründung eigener Universitäten übergegangen, die – wenn nicht in der Intention, so doch in der Wirklichkeit – partikulare Universitäten waren. Dieses lange Festhalten am Pariser Studium hat freilich dazu geführt, daß der Beitrag der Deutschen zu den großen wissenschaftlichen Leistungen der Scholastik gering wurde – ein Mann wie Albertus Magnus ist eine Einzelercheinung –, daß die großen geistigen Bewegungen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sich außerhalb Deutschlands vollzogen, daß – um ein Wort Hermann Heimpels zu gebrauchen – eine »Verspätung« Deutschlands gegenüber dem Westen eintrat, weil immer nur wenige das Studium in der Fremde aufnehmen konnten und diese wenigen, wenn sie zu eigener wissenschaftlicher Entfaltung kamen, im Ausland blieben.



Dies Ergebnis ist nicht zu leugnen, wir glauben aber, daß der dahin führende Weg komplizierter ist, als es oberflächlicher Betrachtung erscheint, und daß die Vielfalt der geistigen Auseinandersetzungen des 12. Jahrhunderts aufmerksame Beobachtung verdient, zu der die Bibliotheken insbesondere Bayerns und Österreichs noch reiches Material bieten.

#### ANHANG.

##### Gilbert-Glossen aus Cod. Klosterneuburg 345.

Über Hände und Inhalt vgl. oben 294f. Mit N und O sind die von HARING so bezeichneten clm 18478 und clm 15824 angeführt. Gilbert wird nach den oben Anm. 36 genannten Ausgaben Harings zitiert. Mit I bis IV sind die vier kommentierten Boethius-Traktate bezeichnet. – Kleinere Glossen, bes. einfach *Cave*, Textkorrekturen und dergleichen sind weggelassen.

fol. 5<sup>v</sup> Hand B zu I prol. 5 p. 38 HARING, einige Zeilen höher als der zugehörige Text: *Questio informis est, dum neutra contradictionis parte rationibus vestita, argumentorum connexione roborata, nuda in animo agitur querentis; formata, dum iam rationibus vestita et argumentorum connexione, ita ut ratio ex ratione et argumentum surgat ex argumento, fuerit roborata.*

fol. 11<sup>v</sup> Hand B zu I 3, 5 p. 51: *Cave virus hereticum. Non enim dum dicimus »Deus est essentia vel sua divinitas vel sua fortitudo«, enfatice hoc de Deo predicamus, ut de aliquo propter eminentiam sapienti »tu sapientia«; nec quia diversa non sunt, quibus est vel est Deus, dicitur »Deus est sua essentia, sua divinitas«, sed quia est hec, non quia est hac, quod etiam patres pronominiibus demonstrativo et possessivo vigilanter expresserunt.* Vgl. dazu Gerhochs Brief an Petrus von Wien, Opera inedita 1, 364.

fol. 12<sup>r</sup> Hand A zu I 3 10 p. 53 – einige Zeilen zu hoch geschrieben: *»Hoc atque hoc« vult esse ablativi casus, licet exempla subeuntia videantur discordare.*

fol. 13<sup>r</sup> Hand A zu I 3, 20 p. 55: *Non bona distinctio textus. Nam emendatiora exemplaria ita distinguunt: »non vel corpus vel anima« et deinde inferunt: »Igitur non est et rel.«*

fol. 13<sup>v</sup> Hand A zu I 3, 22 p. 56 (wie codd. N und O; vgl. HARING 56 Anm. 37): *emendatiora exemplaria habent »preter id quod est« (einige Zeilen tiefer als der zugehörige Text.).*

fol. 14<sup>v</sup> Hand A zu I 3, 28 p. 58: *Non sic antiqui et magni philosophi, darüber von Hand D: »si non sic, igitur non catholice.* Darunter Hand A zu I 3, 30 p. 58 (wie N und O, vgl. HARING 58 Anm. 69): *extranee, quamvis subtiliter, darüber von Hand D extranee aliter intelligenti.*

fol. 15<sup>v</sup> Hand A zu I 3, 38 p. 60 (wie N und O, vgl. HARING 60 Anm. 85): *extranee valde a textu (texto N, O).*

fol. 16<sup>v</sup> Hand A zu I 3, 41 p. 61 (wie N, O, vgl. HARING 61 Anm. 40): *caute legendum est ubi essentiam patris et filii et spiritus sancti et (sic! a N, O) subsistentibus dividit.*

fol. 17<sup>v</sup> Hand E zu Boethius I 4 bei I 4, 7 p. 63: *p. f. s. s. est unus et idem Deus, »idem« propter essentie singularitatem. Non vero »ipse« propter personarum diversitatem; qui enim est p., ipse non est fi., et e converso, et qui filius non est s. nec e converso.*

fol. 17<sup>r</sup> Hand B zu I 4, 9 p. 64: *Cave pestem Sabellianam qua dicitur »tres unus subsistens vel essens«. Catholica enim fides non recipit »tres unus« dici, nisi addas »unus Deus«, vel huic equipollens, ut est »unus omnipotens«, »unus immensus«. Sed »tres unum sunt« ait vera theologia (1. Joh. 5, 7f.).*

*Quodsi de verbo »sunt« formare participium volueris, rectius ita dixeris: »tres sunt unum ens« quam »unus essens«. Si vero contentiosus »unum essentem« patrem et filium et spiritum sanctum dicere volueris eo intellectu, quoniam sunt is qui vere est, idest unus Deus, intellectus quidem irreprehensibilis est, sed novitas verborum displicet, a qua apostolica doctrina censet abstinendum (cf. 1. Tim. 6, 20).* Über dieser Glosse Ergänzung einer Textlücke, nach der Glosse geschrieben, von Hand A. Der Text hat die Gestalt wie N und O bei HARING 64 Anm. 70.

fol. 18<sup>r</sup> von Hand A die von HARING p. 64 n. 88 und 94 und p. 65 n. 25 zu I 4, 9, I 4, 10 und I 5, 2 nach N und O wiedergegebenen Glossen, die letzte Glosse mit *iterum cave* eingeleitet. fol. 18<sup>v</sup> Hand A = HARING p. 66 n. 46 zu I 6, 5 aus N und O.

fol. 24<sup>r</sup> Hand C zu I 9, 4 (wie N und O, HARING p. 76 n. 30): *Calumpniam Gisilberti de substantia nota et cave*. Darunter Textkorrektur, die die hier wie in N und O (bei HARING p. 76 n. 34) ursprünglich bestehende Lücke füllt.

fol. 27<sup>r</sup> Hand C bei I 10, 19 p. 82: *Hoc secundum magistrum Gisilbertum, non autem secundum catholice fidei regulam*. Dieselbe Glosse haben N und O etwas später, zu I 10, 21 vgl. HARING p. 83 n. 69.

fol. 27<sup>v</sup> Hand C bei I 10, 20 p. 82 (wie N und O, HARING p. 82 n. 61): *Cave »singulari« et »qua est, ne sabellizes*.

fol. 32<sup>v</sup> bei II 1, 15–17 p. 92, Hand B, bezogen auf II 1, 14 p. 91: *Hec sententia in naturalibus admitti potest, in divinis minime, quia patri filius omnino similis est, ut Hylarius vult, secundum essentiam et virtutem et gloriam, cum tamen diversitas nulla sit in patris et filii vel essentia vel virtute vel gloria. Quod ipse Hylarius in epistola de synodis affirmat, hoc inter cetera dicens (PL 10, 529): »Secundum essentiam et virtutem et gloriam patri filius similis est, ita similitudo proprietatis est, proprietatis equalitas est. Et equalitas nichil differt. Que autem nichil differunt, unum sunt, non unione persone, sed unitate substantie.« Inter hanc sententia(m) Hylarii sanam et glosam istam cautus lector discernat que e duobus magis audiat, cavens ne in patre ac filio Deo ullatenus admittat unius essentia vel singularitatem vel diversitatem, quoniam in altero Sabellius, in altero iuvatur Arrius. Unde quod iste glosator essentia divine in patre et filio singularitatem predicat, sane doctrine agnoscitur contrarium, iam dicto Hylario dicente (PL 10, 525 B und 530 A): »Una(m) substantiam proprietatis similitudine intelligamus, ut quod unum sunt non singularem significet sed equales. Equalitas autem nature non potest esse nisi una sit, una vero non persone unitate, sed generis.« Diese Glosse steht Gerhochs Ausführungen in *De novitatibus* (cap. 13 f. p. 56 f. ed. THATCHER) sehr nahe, wo Gerhoch sich mit Gilbert I 10, 23 p. 83 auseinandersetzt und dieselbe Kombination von Hilarius-Zitaten bringt wie hier. Unmittelbar auf diese Zitate folgen dort Sätze, die auf die (nicht ausdrücklich zitierte) Stelle bei Gilbert Bezug nehmen, die hier glossiert ist; der Gedankengang berührt sich eng mit der Glosse. Aber trotzdem kann man kaum die Glosse als Exzerpt eines Lesers der Schrift Gerhochs ansprechen; bei gleichem Stoff und gleicher Tendenz sind die Formulierungen unabhängig voneinander.*

fol. 35<sup>v</sup> Hand B zu II 2, 35 p. 96 (die beiden ersten Worte wie N und O, HARING 96 Anm. 84): *Coacta expositio*. Darunter, mit geringem Abstand: *Cave ne iuxta fermentum huius doctrine tres trium proprietatum intelligas unitates, cum sit trinitas una trium unitas. Unde et dicitur trinitas quasi triunitas, trium scilicet patris et filii et spiritus sancti unitas. Quod de uno quolibet eorum dici non potest, sed de omnibus tribus, quorum est una essentialis unitas quique sunt una et individua trinitas. Item Cave ne unitatem qua Deo (!) est secundum unam trium divinitatem credas aliud esse quam ipsam divinitatem sive ipsum Deum, quia secundum catholicorum patrum doctrinam quicquid est in Deo, Deus est et quicquid Deus habet, hoc est. Unde Hylarius in libro VIII de trinitate (PL 10, 269) »Non humano modo ex compositis est Deus, ut in eo aliud sit quod ab eo habetur, et aliud sit ipse qui habeat. Sed totum quod est, vita est, natura scilicet perfecta et absoluta et infinita et non ex disparibus constituta, sed vivens ipsa per totum.« Pluris ergo Hylarius antiquus Pictaviensis episcopus tibi sit hec dicens quam Gisilbertus Pictaviensis novus nova et antiquis contraria docens atque a semetipso etiam*



*discordans, nunc predicando simplicem Deum, nunc subtilitate nimia quasi de IIIor unitatibus insinuans ipsum quasi compositum. Quod quidem non affirmat aperte, sed latenter sibilat, cum tres trium proprietatum unitates et unam unius divinitatis unitatem nominat, ita ut unitates ab his quorum sunt unitates quas(i) res alias ab aliis distinguat et de his abstractim sive mathematice agat, cum hoc in divinis fieri non liceat, in quibus non disciplinaliter, sed intellectualiter immo superintellectualiter, secundum fidem scilicet, versandum est, quoadusque veniat quod perfectum est.* Dieselbe Gilbert-Stelle greift Gerhoch, *De novitatibus* 42 p.82 THATCHER, an, ebd. p.83 kehrt dasselbe Hilarius-Zitat (jedoch kürzer) in der Polemik gegen Gilbert I 8, 7 und 10 (pp.73 f.) wieder.

fol. 53<sup>v</sup> Hand F zu IV 1, 18 p.264: *Arist(oteles) dicit in libro de generatione et corruptione »de summo principio quod est inter aliquid et nichil, scilicet quod nec aliquid est nec nichil est, ut Platoni, inquit, etiam placuit, qui posuit yle inter aliquam et nullam substantiam«.* Zur Übersetzung der hier zitierten Schrift im 12. Jh. vgl. M. GRABMANN, *Mittelalterliches Geistesleben* 3 (1956) 85 ff.

fol. 60<sup>v</sup> Hand B zu IV 3, 9, aber zu tief auf der Seite (wie N und O, vgl. HARING 284 n. 1): *Liber glosatoris habuit »qui interest«, sed viciose. Duo sunt enim impersonalia verba que cum genitivis aliorum omnium casualium, ut ait Priscianus (Inst. XVII 92, nicht wörtlich – aus zweiter Hand?), construuntur, scilicet interest et refert, »refert magistri«, »interest discipuli«, »interest docentis«, »refert discentis«, idest prodest docenti vel discenti. Excipiuntur vero ablativi possessivorum generis feminini, ut, interest mea, tua, sua, nostra, vestra, ubi subauditur »in re«, idest »utile est in re mea, tua, sua, nostra, vestra«. Quod causa differentie fit, ne si diceretur »interest mei vel tui«, »refert mei vel tui«, dubietas subesset, utrumnam primitiva persona possessoris aut possessio esset intelligenda. Hic autem cum dicitur »quorum interest« cum genitivo, regulariter construitur, et est sensus »quorum intererat«, idest quorum ratio vel utilitas poscebat. Tatsächlich hat nicht nur die Klosterneuburger, sondern auch die Salzburger Hs. (clm 15824 fol. 45<sup>v</sup>, von HARING p.284 n. 1 übersehen) in dem Boethius-Text neben dem Kommentar die von der Glosse geforderte Lesart *quorum*. Hand D kritisiert die eben wiedergegebene Glosse: *Si hic glosator invenisset »quorum«, credendum est eum minime mutasse, ut quidam calumpniatur, sicut nec postea mutavit paulo inferius: INDIVIDUOS HOMINES QUORUM INTERERAT. Sed quia invenit hic EOS QUI INTEREST HOMINES glosavit »QUI hoc est qualiter«. Quod autem cum »qui« adverbialiter posito »interest« impersonale iungatur, subscripta non prohibet regula (d.h. der in der anderen Glosse zitierte Priscian). Utrum denique »interest« sit impersonale, cum dicitur »qualiter interest letos et tristes homines, iudicet qui dicit librum glosatoris viciose habuisse »qui interest«.**

fol. 63<sup>v</sup> zu IV 3, 28 Hand B die HARING 292 n. 12 aus N und O wiedergegebene Glosse, bessere Textform: . . . recte dicatur esse ac proinde sit . . . Dieselbe Glosse in derselben Form, eingeleitet mit *Nova glosa* in Cod. Zwettl 314 fol. 138<sup>v</sup>.

fol. 65<sup>v</sup> zu IV 4, 56 Hand A die HARING 298 n. 35 aus N und O abgedruckte Glosse.

fol. 69<sup>v</sup> zu IV 4, 56 p.313, Hand B: CAVE. *Quod dicit »non assumpsit persona personam«, verum est. Item quod dicit »neque natura personam«, similiter verum est. Sed quod dicit »neque natura naturam, sed tantummodo persona naturam«, non omnino verum est, quia et natura naturam assumpsit unione ineffabili, qua de duabus naturis permanentibus earum substantialibus proprietatibus, ita ut creatum non desineret esse creatum neque increatum increatum (lies creatum!) fieret, unum manna quod habet gustum simile cum melle, idest humanitatis cum divinitate in palato fidei, et persona eterna in sue proprietatis unitatem singularem, noviter creatum, sed ab eterno predestinatum: sic assumpsit hominem ex anima rationali et humana carne subsistente(m), ut homo assumptus una sit in trinitate persona, de qua personalis proprietas filii Dei proprie predicatur, ita ut proprius Dei filius vere ac proprie dicatur, iuxta illud: »Proprio filio s(uo) n(on) p(ericrit) D(eus)« (Rom 8, 32). Itaque in Christo pari modo veneranda sunt et naturarum diversarum inconfusibilis unio et persone unitas, quam non distinguit vel scindit naturarum diversitas, quemadmodum nec naturas in eo diversas confundit personalis unitas.* Auch die hier vorgetragenen Thesen gleichen durchaus denen Gerhochs in De

novitatibus (bes. cap. 20f. pp. 65 sqq. THATCHER), in den von H. WEISWEILER (Scholastik 13, 1938, 41–48) publizierten Briefen und anderen Schriften, ohne daß sich eine bestimmte einzelne Stelle mit der Glosse in unmittelbarem Zusammenhang bringen ließe.

fol. 80<sup>r</sup> Hand B, zu IV 9, 14 p. 346, die von HARING p. 346 n. 4 aus N und O gedruckte Glosse, doch vollständiger: *rationes alie grammaticae, ut sintesis (u. s. fehlt N, O) alie retorice ut resis, alie dialectice ut lexis*. Darunter, Hand B, zu IV 9, 15 p. 346: *Cave callidam subtilitatem versute spoliante[m] et Deum humanitate et hominem divinitate. Nam cum auctor dicat hominem Deum assumptione atque item Deum hominem assumptione, glosa hec nomen assumptionis pervertit, ut in Christo nec assumpto divina nec assumpti humana concedat, nisi per unam in una persona commanentiam, de qua dicit: »quod simul cum humana natura, qua homo<sup>1)</sup> est, est etiam divina, qua Deus est, contingit assumptione.« [Nos autem confitemur tali<sup>2)</sup>.] Item: »quod simul cum divina natura, qua Deus est, est etiam in eo humana, qua homo est, contingit assumptione« (IV 9, 16 p. 346). Nos autem confitemur tali assumptione hominem Deo, Deum homini unitum, ut unum electrum, ut assumpte assumptisque nature credamus non solum in una persona commanentiam et permanentiam, sed et utriusque nature talem convenientiam, qualem designat auctor (sc. Boethius) supra dicens humanitatem »Divinitati naturali unitate coniunctam« (die Stelle ist von Gilbert nicht glossiert, IV 9, 10 p. 345). Quod dictum auctoris nescio qua arte pretermisum est in expositione glosatoris. Nos autem per hoc dictum intelligimus vere, ut auctor ait, »divinitatem humanitati sic naturali unitate iunctam«, sicut sputum oris dominici pulveri legitur unitum in unum nostre salutis medicamentum naturali videlicet unitione (!), quia pulvis naturaliter capax est cuiuslibet humoris et humor capabilis, quomodo et humanitas ad imaginem Dei creata naturaliter capax est creatricis divinitatis et divinitas ei capabilis, que tamen plenaria divinitatis et humanitatis unito facta est in solo Christo, in quo habitat omnis plenitudo divinitatis corporaliter (Col. 2, 9). Hac fide tamquam luto saluberrimo liniti oculi cecorum lumen recipiunt; qui autem pulverem a sputo separant, eodem pulvere oculos turbante idipsum luminis, quod habere videntur, amittunt. Quid namque homo, cui vere dictum est »Pulvis es et in pulverem reverteris« (Gen. 3, 19), conferre posset medicaminis aut salutis, nisi descendens tamquam pluvia in vellus et sicut stillicidia stillantia super terram (cf. Ps. 71, 6) sapientia eterna ipsum replevisset sibi que univisset, conferens pulveri eatenus levi divine pondus gravitatis contra omnem ventum temptationum. Propterea cum temptaretur a diabolo, non solum sibi sed et suis triumphavit, quos in se ac per se divine consortes nature ab eterno prenovit atque predestinavit conformes fieri sibi formoso pre filiis hominum (cf. Rom. 8, 29), servata videlicet ea differentia, ut ipse sit primogenitus et filius naturalis, illi vero adoptivi, ille habens omnem plenitudinem divinitatis (Col. 2, 9) humanitatem suam replentis et deificantis atque glorificantis seu clarificantis non ad mensuram (cf. Joh. 3, 34), illi de ipsius plenitudine accipientes et habentes consortium divine gracie secundum mensuram donationis eius (cf. Eph. 4, 7). Auch diese Glosse entspricht nach Inhalt und Form den Lehren und Methoden Gerhochs in den zur vorigen Glosse genannten Schriften, ohne daß sich eine einzelne Stelle als Parallele der ganzen Glosse anführen ließe.*

1) deus die Hs.

2) Diese durch eine vom Schreiber rasch bemerkte Haplographie entstandenen Wörter sind zu streichen. Hier ist evident, daß die Glosse Abschrift, nicht Urschrift ist.